

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindeväter des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Neuestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adz. Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Er scheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Verkaufspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarch 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postämtern. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratensatz 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Preisbestimmte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: Welker'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich auf der zweiten Seite.

Der Kaiser auf dem Schlachtfelde.

Zehn französische Armeekorps geschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. September. (Amtliche Meldung.) Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurden gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß auf Verdun wurde abgewiesen. Se. Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

Diese neue Siegesbotschaft, die wir gestern abend noch durch Extrablatt verbreiteten, ist von der hiesigen Bevölkerung als eine Sedanbotschaft allerersten Ranges aufgenommen und gewürdigt worden. Acht Armeekorps wurden aus den Reichslanden auf die Festungen der ersten Linien zurückgeworfen und in eine läbliche Verfassung versetzt. Weitere acht Armeekorps jagten die deutschen Armeen in der Schlacht südlich des Sambresflusses aus Belgien heraus und trieben sie vor sich her gegen den Aisnefluß. Nun sind in der gesegneten Champagne zehn Armeekorps geschlagen, und die Sieger haben sich zwischen die erste und die zweite Verteidigungsstellung der Franzosen gedrängt. Auf die Bedeutung dieser dritten und größten Aktion läßt die Anwesenheit des Kaisers bei der Armee des deutschen Kronprinzen schließen. Die Meldung ist wieder nur ganz knapp gehalten, aber wir ahnen, daß ein großes gewaltiges Werk vollbracht worden ist. Dank unserer unergreiflich heroischen Armeen und der genialen Führung! Wenn die fortgesetzte Verfolgung die zehn Armeekorps zerrüttet, vielleicht den einen Teil nach Osten, den anderen nach Westen auseinandertreibt, dann wird wohl der Zusammenbruch der französischen Feldarmee vollendet sein.

Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ schreiben zu der Siegesbotschaft: „Der Tag von Sedan sollte nicht zur Rüste gehen, ohne die Nachricht von einem neuen großen Siege im östlichen Frankreich zu bringen. Schon am Montag war es in dem harten, ersten, und doch so volltönenden Stil des Generalquartiermeisters von Stein gemeldet worden: „Die Armeen des Generalobersten von Hausen hat die Segner auf die Aisne bei Metz zurückgedrängt“, jetzt scheint es, als ob die furchtbare Praxis unserer Heere, sich „wie eine Sturmflut“ über den Feind zu stürzen, dem Weichen aber nicht Kraft und nicht Ruhe zu lassen, sich an ihn zu klammern mit Häuten und Zähnen, zu einem neuen, gewaltigen Siege über die Heere Frankreichs geführt hat. Von Longwy war der junge Kronprinz nach Rommévy vorgezogen, von Osten her mag er jetzt den Vorstoß gegen die Linie begonnen haben, die von Reims nach Verdun führt, und von Nordosten her hat ihm wohl Hausen getreue Sekundärdienste geleistet.“

Der Anwesenheit des Kaisers auf dem Schlachtfelde widmet das Blatt folgende Betrachtung: „Schaut dort nach dem Westen, wo der junge Adler aus dem Horste der Hohenzollern die Flügel breitet, schaut dort den Mann, der Deutschlands Gegenwart, seinen Willen, sein Goffen verkörpert! „Guillaume le timide“ — den „furchtsamen Kaiser“ nannte ihn einst französische Frechheit. Nun hat auch er, der oberste Feldherr der Deutschen, dem die moderne Kriegsführung den gefährtesten Platz weit hinter der Front anweist, das Blut seiner Ahnen nicht bändigen können: Auch er will dem Feinde ins Weiche des Auges sehen, auch ihn packt der Reitergeist des Wagnisses und treibt ihn nach vorne: Mit seinen Tapferen will er kämpfen, und mit ihnen noch erfochtenem Siege das deutsche Dankeslied an Gott erbrausen lassen.“

Welches Bild: Der Sternenhimmel dort oben mit seinen unzähligen, blanken, strahlenden Augen, die tiefe Nacht, das Atemholen der angespannten, erschöpften und doch zu neuen Taten bereiten Menschen. Fern verhallen die letzten Töne des Gefechts — noch dröhnt und hallt es in den Lüften, noch zittert die Erde. Dort ein einfaches Bett, eine Matratze, ein Strohbund darin — das Lager eines Kaisers! Und welches Wiedersehen von Vater und Sohn! Gostig nur, Umarmung und Händedruck. Der Sieg drängt und er harret nicht auf den Jögernenden. Sinauf auf das Roh, der Junge! Ernst, segnend folgt ihm der Blick des Vaters. Vorwärts, immer vorwärts!“

Berlin, 3. September. (B. L. B.) Die neue Siegeskunde von Reims und Verdun wird von der Mehrzahl der Blätter als eine Krönung des Festtages angesehen, zu dem der Gedanktag an Sedan gemacht worden ist. Die „Voh. Btg.“ schreibt: Während Berlin gestern im vollen Flaggenschmuck prangte, besonders auch in den Arbeitervierteln, wo bei den Wahlen fast ausschließlich sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, wohnte tief im Innern aller die Hoffnung, dieser 2. September werde nicht zu Ende gehen, ohne daß ein neuer Sieg dem Deutschen Volke kund und zu wissen getan werde. Und die Hoffnung wurde nicht zu schanden. Der Tag von Sedan hat durch die getreue frohe Botschaft eine neue Bedeutung gewonnen.

Die „Post“ führt aus: Unser Vormarsch ist unumwiderrstlich. Die neue Kunde des Generalquartiermeisters meldet uns den Wiberfolg von 10 französischen Armeekorps. Anröhrend eine halbe Million Franzosen sind geschlagen. Mit stolzer Befriedigung hört das Deutsche Volk, daß auch sein Kaiser mitten im Felde bei seinen Truppen war. — Die „Kreuztg.“ hebt hervor, daß auch unsere Bundesgenossen uns eine gleichwürdige Ueberraschung zu dem Tage von Sedan bieten konnte.

Zeppelin abermals über Antwerpen.

Berlin, 3. September. (B. L. B.) Aus Antwerpen wird über Kopenhagen bezw. Rotterdam dem „Lokalanz.“ von neuen Besuchen unseres braven Zeppelin über der belgischen Hauptfestung berichtet. Ein Zeppelin-Luftschiff erschien gestern früh 3 Uhr über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden anrichtete. Es gab viele Tote. Das Luftschiff wurde mit Geschützen und Kanonen beschossen.

Die Schlacht bei St. Quentin.

Berlin, 3. September. (B. L. B.) Nachträglich wird noch von verschiedenen Kriegsberichterlattern gemeldet: Die Armee von Pilow hat in der für sie siegreichen Schlacht bei St. Quentin gegen vier französische Armeekorps und drei Reserve divisionen gekämpft. Die Schlacht war heiß und hat fast zwei Tage gedauert.

Die Millionenschlacht an der polnisch-galizischen Grenze.

Die Russen an mehreren Stellen vollständig geschlagen.

Wien, 2. Septbr. (B. L. B.) Nach einwöchiger erbitterter Schlacht im Raume Jamos (russisch Samostje) — Inzowozse kam es gestern zum vollständigen Siege der Armeen Russen. Scharen von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge auf den Bug. Auch bei der Armer Dankl, die Lublin angriff, sind ununterbrochen Erfolge zu verzeichnen.

In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber starkem überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Keine Besorgnis wegen der Lage bei Lemberg.

Berlin, 3. September. Aus dem österreichischen Kriegspressquartier meldet Herrings dem „Lokalanz.“ folgendes: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle Besorgnis für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich Lemberg schwinden. Die österreichische Heeresleitung muß indessen viel unter der Spionage einheimischer Russenfreunde leiden, die am Tage durch verschiedenfarbige Rauchsäulen und nachts durch Lichter den Feind verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in lästiger Weise zur Anwendung. Eine Prozeffion wurde abgesetzt, der ein Feilgenbild vorangetragen wurde, das auf einem Spiegel gemalt war. Wenn es gelingt, die Russen in ein gefährliches Terrain zu bringen, werden sie stets von Spionen aus der Falle gerettet.

Berlin, 3. September. (B. L. B.) Die „Norddeutsche Allg. Btg.“ schreibt: Nach hartem Ringen ist es den standhaften und tapferen Truppen Österreich-Ungarns gelungen, den Feind zum Weichen zu bringen, und ihm schwere Opfer zuzufügen. Einen deutlichen Maßstab für die Größe des Sieges bietet die Zahl der erbeuteten Geschütze. Unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen haben glänzende Führereigenschaften mit staunenwerten Leistungen der Truppen zusammengewirkt. In Deutschland wird diese ruhmreiche Waffentat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen Kaiser und König Franz Joseph zu diesem Tage. Mit wärmstem Empfinden gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer.

Zu der schweren russischen Niederlage in Polen heißt es in der „Post“: Wenn die Schlacht oder vielmehr das Schlachtenkonglomerat, in das die Österreicher an der galizischen Grenze verwickelt sind, eine volle Woche gedauert hat, so läßt schon diese einfache Tatsache einen Schluß auf die unge-

Auf dem Schloßvichhof in Leipzig ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Dresden, den 1. September 1914.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Ministerium des Innern.

Für den selbständigen Gutsbezirk des Rittergutes Schmödn (Ober- und Niederschmödn), ist als 2. stellvertretender Gutsverwalter der Herr Herr Carl Oskar Gerke in Bauhen, am 2. September 1914.

Die Königlich Amtshauptmannschaft.

Dienstag, den 8. September 1914: Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

heuerer Bitterkeit des Ringens zu. Die Kampffront scheint sich im Laufe der Zeit vorgeschoben zu haben, was ebenfalls zu Gunsten der Österreicher spricht. Besser als in Lemberg scheint es in Lodz zu stehen. Nach einer freilich noch unbefestigten Meldung soll die Einnahme dieser großen polnischen Industriestadt Deutschen und Österreichern gemeinsam gelungen sein.

Beginn des türkisch-russischen Krieges?

Wien, 3. September. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Vertrauliche Berichte von Konstantinopel besagen, daß die Stimmung gegen die Ententemächte einen bedrohlichen Charakter annimmt. Von der englischen Botschaft wurde eine Funktion von einer Offizierspatrouille gänzlich entfernt. Franzosen, Engländer und Russen werden auf den Straßen verhöhnt. Die militärischen Vorbereitungen der Türkei sind bereits so weit gediehen, daß noch in dieser Woche der Krieg ausbrechen dürfte. Gegen den Kaukasus wurden über hunderttausend Mann konzentriert. Man hofft, daß durch die Entblöhung Indiens von englischen Truppen unmittelbar nach Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland eine Erhebung der indischen Muselmanen organisiert wird.

Mobilmachung der Türkei.

Konstantinopel, 3. September. Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung von Meer und Flotte in der Türkei angeordnet worden. Alle militärischen osmanischen Unternehmungen werden aufgefördert, sich bei den Militärbehörden zu melden.

Solidarität der Ungarn und Rumänen.

Budapest, 2. September. Der Ministerpräsident Graf Tisza richtete eine Depesche an den österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest Grafen v. Czernin, in der es heißt: „Er sei glücklich, die Nachricht bekämen zu können, daß die ganze rumänische Bevölkerung Ungarns mit patriotischer Begeisterung in den großen Kampf gehe, der für die Sache der Zivilisation und der Freiheit des europäischen Südostrons geführt werde. Die große Wahrheit, die ich seit einem Vierteljahrhundert gepredigt habe, schreibt Tisza, die Solidarität der Lebensinteressen der ungarischen und rumänischen Rasse, offenbar sich in der gegenwärtigen ruhmreichen und fruchtbaren Krise.“

Revolution in Neu-Serbien. — Bulgarien widersteht den russischen Lockungen.

Sofia, 3. September. (W. L. B.) Wie die Blätter melden, wurde die große Bardar-Brücke bei Guemendische von mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unaufhörlichen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden begänne die Bewegung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, so daß weitere Anschläge zu erwarten seien.

Kambana wendet sich gegen die unaufhörlichen Aufforderungen der russischen Vanslavisten, Bulgarien möge Rußland zu Hilfe kommen, und sagt: Alle diese Hilferufe könnten höchstens die russischen und serbischen Werkzeuge in Bulgarien rühren. Das bulgarische Volk werde dagegen ein kaltes und verschlossenes Herz bewahren. Die bulgarische Selbstverleugnung gehe nicht soweit, daß Bulgarien sich selbst das Grab grabe, wie dies die endlosen russischen Hilferufe verlangten.

Wie die Russen ihre große Niederlage bekannt geben.

Petersburg, 2. September. (Weld. der Petersb. Telegr.-Agentur.) Ein Communiqué aus dem Stabe des Generalissimus besagt: Im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von ihrer ganzen Front heran und griffen mit erheblich überlegenen Kräften (in Wahrheit waren die Deutschen in der M i n d e r z a h l) unsere beiden Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch die schwere Artillerie, die die Deutschen aus den benachbarten, an der Weichsel gelegenen Festungen herangebracht hatten. In diesem Kampfe fiel General Samsonow. Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feinde und führen neue Verstärkungen heran. Auf der österreichischen Front werden die hartnäckigen Kämpfe fortgesetzt. (Im Augen stehen die Bundesgenossen in Ost und West im edelsten Wettstreit.)

Ein russischer Militärszug in die Weichsel gestürzt.

Berlin, 2. September. Die B. S. am Mittag meldet aus Wien: Nach einer Meldung aus Riezele stürzte ein vollbesetzter russischer Militärszug beim Passieren der letzten vor der Festung Zwangerod über die Weichsel führenden Brücke durch Brückeneinsturz in die Weichsel. Etwa 1000 Mann und mehrere Offiziere ertranken. Mehrere Maschinengewehre gingen zugrunde. Der die Brücke bewachende Beamte wurde verhaftet, da man an böswillige Beschädigung glaubt.

Rußland vor Ausbruch der Revolution.

Ein in den letzten 14 Tagen aus Rußland zurückgekehrter Deutscher erklärt, daß die russische Bauernschaft teilweise dem Ruf zur Fahne nur widerwillig gefolgt sei. Die industriellen Arbeitermassen seien außerordentlich unzufrieden, so daß der Ausbruch einer Revolution fast mit Sicherheit zu erwarten ist, falls es gelingt, der russischen Armee eine entscheidende Niederlage beizubringen. Der Gewährungsmann der „Königlichen Zeitung“ versichert, es sei das umso mehr vorauszusetzen, als durch den Ausfall der russischen Ernte Schwierigkeiten in der Ernährung der russischen Bevölkerung und Armee zu erwarten seien.

Unaufhaltsam wie die Wogen des Meeres.

London, 2. September. Der Spezialkorrespondent der „Times“ landete aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen, in dem es heißt: Das Vorrücken der Deutschen vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre ein Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, den besten Kriegsregeln folgend, dem sich zurückziehenden Heere keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge, Zeppelin-Luftschiffe und gepanzertere Automobile wurden gegen den Feind wie Wogenpeile abgeleitet. Ueber die Tapferkeit der Deutschen zu sprechen, erübrigt sich. Sie marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor. Fallen die Reihen unter dem Artilleriefeuer, so stürzt neue Mannschaft vor. Die Uebermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebensovienig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte. Die Ueberlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze, besonders der Maschinengewehre, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnete organisierte Erkundungsdienst mit Flugzeugen und Zeppelin-Luftschiffen, sowie ihre außerordentliche Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der Deutschen.

Die Pariser Forts fast wertlos.

Frankfurt, 2. September. Dem Römischen Korrespondenten der Frankfurter Zeitung erklärte ein italienischer Generalstabsobermann: Nach guten Informationen seien die Pariser Forts nur von geringem Werte. Alle seien vor 1886 gebaut. Die Werke beständen nur aus Erde und Backstein und seien unmodern.

Fortwährend deutsche Flieger über Paris.

London, 2. September. (W. L. B.) Das Neuterische Bureau meldet aus Paris von gestern abend 7 1/2 Uhr: Wiederrum flog ein deutsches Flugzeug über Paris, warf zwei Bomben ab, wurde beschossen, entkam aber unbeschädigt.

Ein französischer Flieger heruntergeschossen.

Berlin, 2. September. Wie das Berner Tageblatt aus privater Quelle vernimmt, ist der bekannte Sturzflieger Boulet, der sich als Flieger in französischen Diensten befand, bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Düsseldorf heruntergeschossen und schwer verletzt worden. Er befindet sich gegenwärtig in deutscher Gefangenschaft.

Brüssels Kriegssteuer.

Rotterdam, 2. September. „Daily Express“ meldet, daß die vier reichsten Belgier, die Herren Solvay, Baron Lambert-Rothschild, Waroque und Baron Empain die Brüssel auferlegte deutsche Kriegssteuer von zweihundert Millionen Frank bezahlen werden. „Daily Telegraph“ meldet, daß die Lebensmittel in Brüssel anfangen, knapp zu werden. Nur wenige können noch Fleisch, Eier und Milch bekommen. Die Vorstadt St. Gilles muß täglich 400 Flaschen Wein, die Vorstadt Cureghem vierzigtausend Pfund Fleisch, Brüssel siebzigtausend Pfund Brot liefern.

Sedanfeier in Berlin.

Berlin, 2. September. (W. L. B.) Die heutige Sedanfeier in Berlin gestaltete sich durch die Einholung der eroberten feindlichen Geschütze zu einem Volksfest. Die Kronprinzessin, die mit ihren Söhnen auf dem Balkon ihres Palais getreten war, wurde jubelnd begrüßt. Dem Zuge voran schritt eine Fahnensektion des Osterreich-Landsturmbattalions. Es folgten die eroberten russischen Kanonen mit erbeuteten Pferden und drei Maschinengewehre. Die französischen und belgischen Geschütze wurden gleichfalls von je vier erbeuteten Pferden gezogen. Beim Ueberschreiten der Schloßbrücke feuerte eine Batterie 88 Salutgeschütze. Vor dem Schloße wurde der Zug vom Oberbefehlshaber in den Marken, sowie von den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden empfangen. Von den Fenstern des Schlosses sahen die Prinzessinnen Fritze Friedrich und August Wilhelm, die Gräfin von Ruppin, sowie zahlreiche Herren und Damen des Hofes dem Schauspiel zu. Die Musik des spalterschließenden Militärs stimmte Deutschland, Deutschland über alles an, was vom Publikum mitgesungen wurde. Die französischen

Geschütze wurden dann nach dem Kronprinzenlichen Palais gebracht. Die drei russischen Maschinengewehre wurden vor der Kommandantur aufgestellt. Die Geschütze vor dem Schloße, vor der Kommandantur und vor dem Kronprinzenpalais bleiben eine Zeit lang dort aufgestellt.

Kiautschou unter Blockade.

Berlin, 2. September. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, hat der japanische Botschafter dem auswärtigen Amt in London angekündigt, daß die Blockade der Küste von Kiautschou am 27. August 9 Uhr früh begonnen hat.

Warum England niedergezungen werden muß.

Im „Dresdner Anzeiger“ schreibt Vizeadmiral A. D. Hermann Kirchhof über dieses Thema u. a. folgendes:

„Es sei im voraus mit größter Schärfe betont, daß es nicht allein darauf ankommt, unsere Gegner in West und Ost niederzuzwingen, sondern daß wir den so schneidig erstreckten Frieden nur dann sicher erringen, wenn wir das verheerende Uebel, diesen schlimmsten aller politischen Schädlinge, dessen Politik durch Jahrhunderte hindurch unablässig mit Hinterlist und Treulosigkeit sowie schändlicher Rücksichtslosigkeit erfüllt und betrieben worden ist, so niederzwingen, daß sein Haupteinkauf auf dem Erdenrund dauernd gebrochen wird.“

England muß niedergezungen werden! Wird es das aber auch, wird das möglich sein? Ja, und abermals ja. Noch nie hat Lüge und Unwahrheit, Falschheit und List so im Frieden während langer Jahre obgelebt, noch nie ist aller Welt so unzweifelhaft klar vor Augen geführt, wie es tatsächlich mit dem sogenannten fairplay Alt-Englands beschaffen gewesen ist, wie diesmal. Es ist, als ob fast jedem einzelnen dieses heuchlerischen Volkes plötzlich gewaltsam die Maske vom Antlitz gerissen worden ist. Wie es um die Welt stünde, wenn das barbarische Rußland, das eitle Frankreich und das bestialische Serbien und Belgien siegen würden, darüber waltet kein Zweifel.

Aber deutsche und österreichische wuchtige Schläge haben das Trugbild zerstört. Deutsche militärische und maritime Kraft sitzt jetzt in der Nordsee und an der Kanalküste bereit, sich mit aller Kraft zu Wasser, in der Luft, zu Lande, mit allen Mitteln, auch mit denen der Geld- und Wirtschaftskräfte, auf dies England zu stürzen, um es zur Unterwerfung zu zwingen.

Und wir Deutsche, wir werden das fertig bringen, ob in Kürze oder erst nach längerer Zeit. Unablässig werden all unsere Organe mitwirken und werden nicht ruhen noch rasten, bis wir dies hehre Ziel erreicht haben. Das fällt unser Inneres aus, jede Faser ist gespannt, mit allen Fasern sind wir darauf eingestellt, den Kampfpfeil, die Siegespalme zu erringen. Es ist eine wahre Lust, jetzt zu leben, eine Wonne, zu erfahren, daß doch noch Wahrheit und Heiligkeit, Treue und Recht ihre alte Kraft auszuüben imstande sind. Auf denn gegen dies England, den Verderber aller Völker, den Urheber alles Kriegeselends ringum; der Weltfriede kann, ja darf erst abgeklorrt werden, wenn England am Boden liegt, darüber darf nur eine Meinung herrschen.“

Den Engländern ist nichts mehr heilig.

Der Handelsjochverständige bei der deutschen Botschaft in den zentralamerikanischen Staaten Dr. Wilhelm Gerlach, ist, wie wir hören, am 25. August in englische Kriegsgefangenschaft geraten. Er befand sich auf der Küste nach Deutschland an Bord eines holländischen Schiffes und wurde kurz vor dem Eintreffen in Rotterdam von den Engländern, die das Schiff angehalten hatten, in Haft genommen. — Ebenso wenig wie die Franzosen sich um die völkerrechtlich gewährleistete Unverletzlichkeit unserer diplomatischen Vertreter in Marokko kümmerten, haben die Engländer also vor der gleichen Eigenschaft Dr. Gerlachs halt gemacht. Fürwahr, diese Bundesgenossen sind einander wert und würdig!

Der Krieg und die Sozialdemokratie.

Nach einem Besuche in Schweden hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum in der Stockholmer Zeitung Sozialdemokraten der schwedischen Sozialdemokratie eine ausführliche Erklärung über die Haltung der deutschen Sozialdemokraten in bezug auf den Weltkrieg gegeben. Wir entnehmen den Ausführungen folgendes: „Um was es sich hier handelt, das ist ein Versuch der drei verbündeten Mächte: Rußland, Frankreich und England, Deutschland zu Boden zu werfen und es aus dem Kreise der Großmächte zu drängen. Es handelt sich um die Zukunft Deutschlands, vielleicht um die Existenz Deutschlands überhaupt. Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. Wir in Deutschland und zwar alle Parteien und alle Volksschichten sind von der Ueberzeugung tief durchdrungen, daß wir siegen müssen.“

oder unterge... schloßenen... und dies... jeder als... Pflicht, und... Boll steht in... gung, die das... kann keine... nicht selbst da... werden müße... daß auch das... dieser Stunde... sind. Auch... darüber soll... leben und das... Wie ich bereit... tont werden... ist die Haupt... fragen einen... Südekum spr... in Belgien an... mag, so ist... Deutschland b... von zwei sch... trauernden M... ärgsten Notla... giens beiseite

— „Es... chlossen-ern... Sedanfeier... Von der 2... den Fahnen g... Oberl. Rodw... Lehmann, Wi... Predigtamtla... sturmstücken... Dr. Sieber... Infanterie u... Kavallerie. E... unserer Anst... besondere G... Damen und G... gefunden. N... Adnig“ folgten... schule: „Wir... Deutschen Zei... von Strubv... heroique (für... hielt Herr O... ausgehend v... suchen und b... der die deut... schilberte hier... ungeheuren A... Weltstellung... unferes Volk... Zeitung des L... Wort“ und g... geht eine Wo... mein Vaterlan... Berger spr... für das deut... Völkerringen... Deutschland i... Am Nachmitt... am Georgenbe... suchte den D... Bahnlinie und... Beide Partei... ihrer Aufgabe... erfolgte die b... vaterländische... Als der „Sä... trums über l... Schürat B... zündende Be... ihrer Wäter s... im Felde ein... Jahresjubil... Schilferschaft

L. Sta... erfolgten 435... Rückzahlungen... mit 187 865... M. im Juli... Vergütung de... zahlten Betr... leibung aus... bands-Siclor... Montags 8... übrigen Hoch... — „Auf... gende sächs... deur Felix... Martin Räm... regiment Nr... nitz, Bahnerj... Vieh von Ge... — „We... gen die erste... passierten, fo... durch. Der... Durchfahrt d...

oder untergehen. Dies erklärt auch den furchtbaren entschlossenen Ernst, der das ganze Volk durchglüht und dies erklärt auch die Tatsache, daß jetzt jeder als etwas durchaus Selbstverständliches seine Pflicht und noch mehr als seine Pflicht tut. Das ganze Volk steht in Waffen. Eine solche gewaltige Kraftanstrengung, die das ganze wirtschaftliche Leben der Nation lähmt, kann keine Regierung einem Volke auferlegen, wenn sie nicht selbst daran glaubt, daß die äußersten Kräfte eingesetzt werden müssen und wenn sie nicht selbst damit rechnen kann, daß auch das Volk diese Notwendigkeit einseht. Es ist in dieser Stunde zwecklos, von Dingen zu reden, die gewesen sind. Auch wir haben vielleicht Fehler begangen, aber darüber soll jetzt nicht gesprochen werden: Erst müssen wir leben und dann können wir philosophieren und reflektieren. Wie ich bereits sagte — und dies kann nicht genug stark betont werden — Deutschland kämpft um seine Existenz, dies ist die Hauptfrage, dann erst kann man von den Nebenfragen einen richtigen Begriff bekommen. Der Abgeordnete Stübgen sprach sich dann über das Vorgehen Deutschlands in Belgien aus und erklärte: Wie die Sache auch liegen mag, so ist die Neutralitätsverletzung Belgiens durch Deutschland bloß eine Wahl des minder schlechten Mittels von zwei schlechten Mitteln. Eine Wahl, die nur mit trauerndem Herzen getroffen wurde in der Stunde der ärgsten Notlage! Deutschland mußte die Neutralität Belgiens beiseite schieben, um sich selbst zu retten.

Aus der Oberlausitz.

Bischofsberda, 3. September.

Städtisches und Allgemeines.

—***Königliches Seminar.** In ganz besonders entschlossener Stimmung beging gestern das Seminar seine Sedanfeier. Die 1. Klasse ist nach der Notprüfung entlassen. Von der 2. Klasse sind 9 Schüler als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen geeilt. Von der Lehrerschaft stehen die Herren Oberl. Kockoth, Dr. Kelle, Dr. Schmiebel, Thomas, Dr. Schmann, Winkler und der zuletzt bei uns als Vikar tätige Predigamtstribunalrat Ziegler im Felde, und bei der Landsturmmusterung sind ausgehoben die Herren Dr. Hütner, Dr. Sieber, Wischner, Franke und Jähne, davon 2 zur Infanterie und je 1 zur Feldartillerie, Fuhrartillerie und Kavallerie. So hat der Kriegsdienst auch in die stille Arbeit unserer Anstalt eingegriffen, und die Sedanfeier hatte ihr besonderes Gepräge. Eine große Zahl von Ehrengästen, Damen und Herren, hatten sich zu dieser Schulfeier eingefunden. Nach dem allgemeinen Gesang „Wunderbarer König“ folgten zwei Gedichtvorträge von Kindern der Seminar- schule: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“ aus der Deutschen Zeitung und „Deutsche Frauen, deutsche Treue“ von Gertrud Nothe. Zwei Terzianer spielten den Marche heroique (für Klavier zu vier Händen) von Schubert. Dann hielt Herr Oberl. Scheithauer die Festrede. Er sprach, ausgehend von der gegenwärtigen Kriegsnot, von den Ursachen und dem Verlaufe des deutsch-französischen Krieges, der die deutsche Einheit und das Kaisertum brachte. Er schilderte hierauf die Ursachen des heutigen Weltkrieges, den ungeheuren Aufschwung Deutschlands und seine gegenwärtige Weltstellung, von deren Verteidigung das fernere Schicksal unseres Volkes abhängt. Der Seminarchor sang unter Leitung des Herrn Rgl. Musikdir. Kopp „Ein Mann, ein Wort“ und zwei Sekundaner trugen die Gedichte vor „Es geht eine Woge der Liebe“ von Paul Münch und „O du mein Vaterland“ von Gerhard Hauptmann. Herr Schulrat Berger sprach das Gebet und erstellte Gottes Segen für das deutsche Volk und seine Wehr in diesem heißen Völkerringen. Mit dem allgemeinen Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die Schulfeier im Seminar. Am Nachmittag veranstalteten die Schüler ein Kriegsspiel am Georgenbad in Niederneukirch. Eine rote Partei versuchte den Durchbruch durch eine blaue Armee, welche die Bahnlinie und die Zugänge zum Wattenberge besetzt hielt. Beide Parteien gingen mit größtem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe. Der Durchbruch mißlang. Abends 8.11 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Bischofsberda. Unter Gesang batesländischer Lieder zogen die Schüler nach dem Markte. Als der „Schiffliche Erzähler“ den Sieg des deutschen Heeres über 10 französische Armeekorps meldete, hielt Herr Schulrat Berger von der Treppe des Rathauses herab eine zündende Ansprache, wie die deutschen Söhne von heute ihrer Väter sich wert zeigen und brachte auf die Baderen im Felde ein dreifaches Hurra aus. Unter brausendem Siegesjubel und in recht eigentlicher Sedanfreude rückte die Schülerschaft ein im Seminar.

L. — **Stadtparkasse Bischofsberda.** Im August 1914 erfolgten 435 Einzahlungen mit 148 220,87 M. und 1100 Rückzahlungen mit 147 337,76 M. gegen 1117 Einzahlungen mit 157 865,44 M. und 740 Rückzahlungen mit 162 290,01 M. im Juli 1914. Einlagenzinsfuß 3 1/2. Projekt unter Verzinsung der bis zum 3. Werkstage eines Monats eingezahlten Beträge auf den vollen Einzahlungsmonat. Erledigung auswärtiger Aufträge postwendend. Gemeindeverbands-Correlants 1 Fernsprecher 46 und 47. Geschäftszeit: Montags 8—12 und 3—4, Sonnabends 9—1 und an den übrigen Wochentagen 9—11 und 3—4 Uhr.

—***Auf dem Felde der Ehre** gefallen sind ferner folgende sächsische Offiziere: Major und Bataillonskommandeur Felix Schrödel (Jittau); Oberleutnant (Amtsrichter) Martin Rämisch, Kompanieführer im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 102 (30. August); Christoph Edler v. d. Blonitz, Fahnenjunker im Schützenregiment; Leutnant Viktor Dieß von Gollsenau im Arabien-Regiment (25. August).

—***Gefangenentransporte.** Nachdem in den letzten Tagen die ersten gefangenen Franzosen den hiesigen Bahnhof verlassen, kamen heute die ersten Bände mit Russen, hier durch. Der Bahnhof ist selbstverständlich während der Durchfahrt der Gefangenenzüge abgesperrt, so daß etwaige

Reugier, die in diesem Falle höchst unangebracht sein würde, nicht auf ihre Rechnung kommt.

—***Frachtermäßigung für Roggen- und Weizenmehl.** Kucher dem bereits seit 22. August d. J. gültigen Ausnahmetarif für Brotgetreide und Kartoffeln ist aus Anlaß des Kriegsausbruches am 31. August 1914 auch ein Ausnahmetarif für Roggenmehl und Weizenmehl in Kraft getreten, der zunächst auf den Strecken aller deutschen Staatsbahnen, der Cronberger, Harge-Begefelder Eisenbahn, der Rerkerbachbahn und der Kreis Oldenburger Eisenbahn gilt. Er gewährt Frachtermäßigungen auf Entfernungen von 401 Kilometern an für Wagenladungen von mindestens 10 t. Die Frachttaxe für 10 t betragen beispielsweise: bei 450 Kilometern 202 M. (bisher 215 M.), bei 500 Kilometern 212 M. (bisher 227 M.), bei 550 Kilometern 222 M. (bisher 230 M.), bei 600 Kilometern 232 M. (bisher 232 M.), bei 700 Kilometern 252 M. (bisher 237 M.), bei 800 Kilometern 272 M. (bisher 372 M.) und bei 900 Kilometern 292 M. (bisher 417 M.). Abdrücke des Ausnahmetarifes können von den Güterabfertigungen bezogen werden.

—***Der deutsche Versicherungs-Schutzverband, E. V.** in Berlin hat in der Augustnummer seines Verbandsorganes „Die Versicherungsprobleme“ eingehend den Einfluß des jetzigen Krieges auf die Versicherungsverträge behandelt. Die Erweiterung dieser Frage dürfte unter den gegenwärtigen Zeitumständen auf großes Interesse stoßen. Der Deutsche Versicherungs-Schutzverband gibt die Nummer an Interessenten gegen einen Preis von 60 Pfg. ab und stellt den über die Selbstkosten hinausgehenden Betrag, der sich auf 40 Pfg. beläuft und in den die allgemeinen Unkosten, die der Verband trägt, nicht hineingerechnet sind, dem Roten Kreuz zur Verfügung. Der Verband will durch diese Maßnahme nicht nur das Rote Kreuz unterstützen, sondern auch den Kriegsleidenden einen Dienst erweisen, indem er ihnen — soweit das bei den der Abänderung unterworfenen diesbezüglichen Bestimmungen der Lebensversicherungs-Gesellschaften möglich ist — sachdienliche Mitteilungen über den Einfluß des Kriegesrisikos in die Lebensversicherung machen. In Anbetracht des vaterländischen Zweckes wäre es zu begrüßen, wenn dem Deutschen Versicherungsverband Berlin, Viktoria Luisenplatz 10 zahlreiche Bestellungen zügingen.

—***Freiwillige Gaben für die Truppen im Felde.** Die Verteilung der für die Truppen im Felde bestimmten freiwilligen Gaben (Liebesgaben) geschieht ausschließlich durch die Vermittlung des Roten Kreuzes. Die bei den sächsischen Eisenbahnstationen ausgegebenen, für die Truppen im Felde bestimmten Liebesgaben, die in den Frachtbriefen ausdrücklich als solche bezeichnet und an die Abnahmestellen freiwilliger Gaben gerichtet sind, werden bis zu den Stationen der Abnahmestellen kostenfrei befördert. Annahme- oder Zulassungsscheine solche Sendungen sind nicht erforderlich. Die Sendungen selbst und die Frachtbriefe sind mit folgender Aufschrift zu versehen: „An die Abnahmestelle freiwilliger Gaben für das ... Armeekorps.“ In Dresden und in Leipzig nimmt die Eisenbahn solche Sendungen von Privatpersonen nicht an; hier sind sie vielmehr bei den durch Anschlag bekannt gemachten Sammelstellen in der Stadt abzugeben. Liebesgaben für durchreisende Soldaten sind den hierfür bestehenden örtlichen Organisationen zuzuwenden.

Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.

m. Neutirch, 3. September. Am Dienstag abend wurde in Moritz Lehmanns Restaurant, hier, unter Vorsitz des Herrn Dr. med. Wagner eine Versammlung abgehalten, zu der die Vorstände der Vereine unserer Kirchparochie eingeladen waren. In der Hauptsache wurde über die von den Vereinen zur Verfügung gestellten Gelder beraten. Während die Hälfte davon dem Roten Kreuz überwiesen wird, soll die andere Hälfte solchen Einwohnern unserer Kirchfahrt zu gute kommen, die durch den Krieg in Not geraten sind. Mit der Verteilung wurde ein Ausschuß, bestehend aus den Herren Privatass. Gustav Holtz-Oberneukirch als Vorsitzender, den Gemeindevorständen von Neutirch und Ringenhain, sowie den Vorständen beider Frauenvereine Frau Dr. Flieger-Oberneukirch und Frau v. Thoma-Ringenhain betraut. Die vorläufig von den Vereinen zur Verfügung gestellte Summe beträgt über 4000 Mark. Während von Vereinen noch weitere Beträge in Aussicht gestellt worden sind, dürften wohl auch von privater Seite ansehnliche Beträge diesem Ausschusse zufließen. Zur Entgegennahme ist der genannte Vorsitzende Herr Holtz gern bereit. Allen Gubern schon jetzt ein herzlich „Vergelt's Gott“.

Aus der Amtshauptmannschaft Riesa.

Ramenz, 3. September. Töblicher Unfall. Im benachbarten Saska hantierte der 12 Jahre alte Schulknabe Paul Balscher mit einem Leßling, wobei er im Scherz auf das gleichaltrige Schulmädchen Klara Rubin anlegte, den Hahn spannte und abbrückte. Der Schuß traf das Mädchen in die rechte Brustseite. Es starb nach einer halben Stunde.

Aus der Amtshauptmannschaft Jittau.

Jittau, 3. Sept. Vor Freude über die Wochschaft der Gefangenennahme von 70 000 Russen ist hier am Dienstag abend beim Siegeslaute auf St. Johannis der Klöppel der großen Klode aus seiner Verankerung ausgefahren und mit Donnergepolter auf das darunter befindliche Gedüll gestürzt, glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten. Damit fand leider das Siegesgeläute ein plötzliches Ende.

Jittau, 3. Sept. Drei interessante Zeitlager, zur Aufnahme von Gefangenen bestimmt, sind nun auch in der Nähe Jittaus errichtet worden, u. z. in Großporitzsch an der rechten Seite der Jittau-Neichenberger Bahnlinie auf abgeernteten Feldern des Ritterguts Großporitzsch. Jedes der Lager weist ungefähr ein Duzend größerer und kleinerer Zelte auf. In seiner Mitte befindet sich die Feldküche, die wie das Lager selbst an die Wasserleitung angeschlossen worden ist. Elektrische Bogenlampen sorgen für die Beleuchtung. Das erste Zeitlager ist von einem über 2 Meter hohen, in Zwischenräumen von etwa 10 Zentimeter gespannten

ten Stacheldrahtgarn umgeben, dann kommt ein 10 Meter breiter Patrouillengang. Nach außen ist das Lager noch mit einem etwa 2 1/2 Meter hohen Bretterzaun abgeschlossen. Die weiteren beiden Lager weisen innen den Bretter- und außen den Stacheldrahtgarn auf. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Aufhalten von Publikum in der Nähe der Lager streng untersagt ist, ganz abgesehen davon, daß es mit Gefahr verbunden, da die Posten berechtigt sind, im Falle eines Ausbruchversuchs auch ohne vorherigen Anruf zu schießen.

Geoffschünan, 3. Sept. Verhütetes Unglück. Hier spielten kürzlich einige größere Knaben Krieg und brachten auch einen Spion ein. Dieser wurde vor das Kriegsgericht geführt und zum Tode durch den Strick verurteilt. Sofort wurde das Urteil ausgeführt und dem Verbrecher die Schnur um den Hals gebunden und angezogen. Als die Kinder nun sahen, daß aus dem Spiel bitterer Ernst geworden, versuchten sie die Schnur wieder zu lockern, was ihnen aber nicht gelang. In ihrer Angst liefen sie davon. Von einigen Erwachsenen war der Vorgang aber beobachtet worden, und so konnte der arme Schelm, dem schon fast der Atem ausgegangen, durch schnelle Hilfe gerettet werden.

Rehrans in Albanien.

(B. L. B.) Balona, 2. September. Die ersten Abteilungen der kuffständischen sind unter Vorantritt einer türkischen Flagge friedlich in die Stadt eingerückt. Andere lagern in den Vororten. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

(B. L. B.) Durazzo, 2. September. Auf einige Kanonenschiffe, die von der Artillerie der Besatzung abgegeben worden waren, antworteten die kuffständischen ebenfalls mit einigen Schüssen. Ein Geschöß fiel diesseits der Verschanzungen nieder. Von zwei anderen, die augenscheinlich gegen das fürstliche Palais gerichtet waren, fiel eines ins Meer und das andere in der Nähe der Stadt nieder. In Durazzo herrscht Panik. — Am Mittwoch vormittag wird sich die Kontrollkommission nach Schial begeben, um die endgültige Fassung der Forderungen der kuffständischen entgegenzunehmen und ein Abkommen zu treffen. Der Fürst wird vermutlich am Donnerstag abreisen.

Letzte Depeschen.

Die Flucht der französischen Regierung. Paris, 3. September. (B. L. B.) Die Regierung hat ein Manifest erlassen, worin sie dem Lande mitteilt, sie habe sich, um den Krieg innerhalb der ganzen Ausdehnung des Territoriums fortsetzen zu können, entschlossen, den Sitz der Regierung für den Augenblick von Paris nach außerhalb zu verlegen.

Rom, 3. September. (B. L. B.) Es heißt, daß die französische Regierung und die diplomatische Mission heute von Paris nach Bordeaux übersiedeln.

Fort mit den englischen Auszeichnungen. Berlin, 3. September. (B. L. B.) Professor König hat die ihm verliehene englische Große Goldene Medaille, die einen Goldwert von etwa 1000 M. besitzt, dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Die gesamte Besatzung vom „Kaiser Wilhelm der Große“ gerettet. Berlin, 2. September. (Amtlich.) Nach einer telegraphischen Meldung des nach einem Gefechte bei Rio del Oro versenkten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden.

Die deutschen Siege und die Sparkassen. Stralsburg, 3. September. Die „Straßb. Neue Jtg.“ schreibt: Bei den andauernden Erfolgen der deutschen Truppen auf der ganzen Linie hat nun auch sofort wieder das Zutrauen zu den Sparkassen zugenommen. Dies beweist die außerordentliche Spannung zwischen den ein- und zurückgezählten Beträgen bei der hiesigen Sparkasse. In der vergangenen Woche wurden von 654 Einlegern, wovon 71 neue, die verhältnismäßig außerordentliche Summe von 254 155,71 Mark eingezahlt und an 858 Einleger die Summe von 76 050,70 Mark zurückgezahlt.

Osterreichs Bewunderung. Wien, 3. September. In begeisterten Worten weisen die Blätter erneut auf die unvergleichlichen Waffentaten der deutschen Armeen und den staunenswerten Sieg des Generalobersten v. Hindenburg hin, des Befreiers von Ostpreußen, welcher den Russen an Deutschlands Ofgrenze ein zweites Sedan bereitet habe. Dies sei die glänzendste Vorfeier des Sedantages, den in feierlicher Weise zu begehen Deutschland gerade heute wahrhaftig Anlaß habe. In den Blättern wird der Hoffnung und Zuversicht Ausdruck gegeben, daß die ersten Septembertage jetzt auch Osterreich-Ungarn an Galiziens Grenze Erfolgbringen, damit es in Zukunft dieselben historischen Festtage begehen kann, wie die der deutschen Armee 1870 und 1914.

Der neue Papst. Rom, 3. September. (B. L. B.) „Agenzia Stefani“ meldet: Kardinal Della Chiesa ist zum Papst gewählt worden.

Königliche Nachrichten von Frankenthal.

Freitag, den 4. September, abends 8 Uhr, Kriegshetstunde Herr Barrer Kränzel-Dretnig.

Herausgeber: Emil Max. Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Max. Verantwortlicher Redakteur: Max Fischer. Geschäftlich in Bischofsberda.

Feldpostkarten und Briefumschläge
mit Adressen-Aufdruck
fertigt billigst an
die Buchdruckerei von Friedrich May,
Bischofswerda, Markt 15.

Sonnabend, den 5. Sept.
abends 9 Uhr:
Monats-
Versammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.
Zum Erntefeste
frisch geschlachtetes
Schweine-
fleisch
empfehlen
Franz Kühnel,
Duxten.

Pferdeverkauf.
Trefte mit einem frischen Transport
dänischer sowie
Seeländer Pferde
ein und sieben selbige von Freitag ab in meiner Behausung zum Verkauf.
Gustav Ziegenhals, Priestewitz, Fernsprecher 213, Amt Großenhain.

Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Speisekammer, Innen-Wasserloset, verschl. Korridor und Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres **Bischofsstraße Nr. 23,** im Laden.
Größere sonnige Wohnung
wegzugs halber sofort oder 1. Oktober feigebar **Dr. Langestr. 7.**

Zigarren,
Feinpackungen in allen Preislagen für Wiederverkäufer, Händler usw. Fabrikationsauschuss, Feinarbeiten, billige Restpackungen bis zu den feinsten Handarbeitzigarren empfiehlt **C. Paulsch & Sohn**
Bauzner Str. 45.

Für das hiesige Gesehungsheim sollen bereits zugeschnittene **Männerhemden genäht werden.**
Angebote, besond. von Frauen von Kriegsteilnehmern, erbeten an **Frau Kneschke,** Altmarkt 18.

Konkurs-Auktion.
Das zum Konkursverfahren des Schuhmachermeisters und Materialwarenhändlers **J. Domasche** in **Sauritz** gehörige Warenlager, bestehend in der Hauptsache aus:
Schuh- u. Lederwaren, Materialwaren u. landwirtschaftlichen Artikeln, sowie die Ladeneinrichtung
gelangt
Sonnabend, den 5. September d. J., von vorm. 9 Uhr an im bisherigen Geschäftslokale in Sauritz öffentlich gegen Barzahlung meistbietend zur Versteigerung.
Rechtsanwalt Dr. jur. Steinborn, Konkursverwalter.

Beziehungen zu Uebersee,
Informationen über Deutschlands Welthandel,
Deutsches Schiffsahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das
HAMBURGER FREMDENBLATT
Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Fundament für gebildete und wirtschaftliche Kreise.
Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Borsenblatt - Schiffsahrts-Zeitung
Illustrierte Rundschau
täglich prachtvolle aktuelle Bilder
Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Frankfurt am Main

Große
Parterre - Wohnung,
Burgstraße Nr. 1, fortzugs halber sofort zu vermieten und 1. Oktober beziehb. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kutscher
sofort bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht.
Gehr. Schrey,
Niederlage Bischofswerda,
Ramenzer Straße.

Eine Magd,
welche gut melken kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Sauberes Hausmädchen
sofort gesucht. Zu melden **Kugeln König-Str. Nr. 14.**

Ein kleiner Zwerggrattler
schwarzer
ist entlaufen.
Gegen Belohnung abzugeben in **Weidersdorf Nr. 2.**

Wafulatur
zu haben bei **Friedrich May.**

Sattler-Gehilfen
für Brotbeutel suchen
Ludwig Winter & Co., Bischofswerda.

Schafft Arbeit!
Es ist eine große, ernste Zeit. Millionen unserer tapferen Brüder stehen vor dem Feind und werden ihn mit Heldennut niederwerfen. Zu Hause aber sind zehnmal so viele, denen es obliegt, das Reich vor einem finanziellen Zusammenbruch zu bewahren. Viele Arbeitskräfte fehlen; die übriggebliebenen müssen deshalb ausgenutzt werden und deshalb Ihr alle, der Großindustrielle, der Kaufmann, der Gewerbetreibende und vor allem der Staat und die Gemeinden, die Ihr in der Lage seid, **schafft Arbeit.** Ihr sollt nicht, wie das eben geschieht, die für normale Verhältnisse notwendigen Bauten, Einrichtungen, Anschaffungen aller Art **hinausschieben** und die große Mehrzahl der Arbeitskräfte, die immer noch vorhanden ist, **brach legen.** Damit geht dem deutschen Vaterland vielfach mehr verloren, wie der Krieg kosten kann. Vertraut denen, die draußen ganze Arbeit schaffen und sorgt dafür, daß sie, wenn sie nach Hause kommen, nicht Deutschland in Arbeitslosigkeit und im finanziellen Rückgang vorfinden, sondern, daß sie sehen, daß wir auf sie vertraut und **zu Hause, wie sie draußen auch voll unsere Schuldigkeit getan haben.** Darum alle Ihr, die Ihr in absehbarer Zeit etwas brauchen könnt, **schafft Arbeit, Handel und Wandel.** Denkt daran, daß ein verbräuntes Jahr ein n Verlust von 40 Milliarden bedeutet und sorgt dafür, daß wir dereinst unseren siegreich heimkehrenden Helden zeigen können, daß wir zu Hause unsere Pflicht erfüllt haben.

Am Dienstag morgen entschlief nach kurzem schweren Leiden in Löbau im Dienste für's Vaterland mein heißgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Kaufmann
Kurt Heinze
im 31. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerze zeigen dies hierdurch an
Dresden, Döbeln u. Bischofswerda, den 2. September 1914.
Frieda Heinze geb. Nitsche, nebst Töchterchen, Oberlandmesser Heinze und Familie, Oberschaffner Nitsche und Frau.
Die Beerdigung findet in Bischofswerda Freitag nachm. 5 Uhr von der Halle des neuen Friedhofes aus statt.

Am Dienstag früh 7/7 Uhr verschied unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Frau Henriette Enax
geb. Wähler
im fast vollendeten 91. Lebensjahre.
Dies zeigen nur hierdurch an
Bischofswerda, den 2. September 1914.
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Freitag den 4. Aug. nachm. 3 Uhr.

Staatliche Kraftwagenlinie Radeberg—Bischofswerda.
Gültig ab 3. September 1914 bis auf weiteres.

2	4	5	7	Kraftwagenfahrt Nr.	1	3	6
113J	130	730		ab Radeberg Bahnhof	881	1281	630
1132	132	732		Hotel Kaiserhof	829	1229	628
1134	134	734		Rathaus	815	1225	624
1140	140	740		Heinrichstaler Gasthaus	819	1219	618
1148	148	748		Weg nach Kleinröderdorf	813	1213	612
1152	152	752		Großröderdorf Restaurant Tempel	807	1207	606
1154	154	754		Niedergrasthof	805	1205	604
1157	157	757		Gasthof zum Kronprinz	802	1202	601
1158	158	758		Hotel Hauke	800	1200	599
1159	159	759		Hotel Goldne Krone	799	1199	598
1202	202	802		Gasthof z. grünen Baum	787	1187	586
1205	205	805		Gasthof z. Bergkeller	784	1184	583
1207	207	807		Gasthof z. Stern	781	1181	580
1209	209	809		Bretzig Gasthaus Gute Quelle	749	1149	548
1214	214	814		Gasthof zur Linde	745	1145	544
818	217			Gasthof zum Anker	1165	545	
821	218			Hauswalde Gasthof zum Goldenen Löwen	1103	533	
824	220			Hortmanns Gasthof	1058	528	
826	224			Rammern Gasthof	1051	521	
828	231			Gasthof zum Erdgericht	1047	517	
830	235			Gasthof zum Feldschloßchen	1043	513	
843	238			Großmannsdorf Gasthof z. Erblehngericht	1049	509	
848	244			Bischofswerda Gasthof Goldne Sonne	1032	502	
855	251			Bahnhof	1030	500	
900	258						

Die Seiten von 000 abends bis 530 früh sind durch Unterstreichungen der Minutenziffern kenntlich gemacht.

Beiblatt 2
Die Neue
einer der Reichstags-
tag über den
für das gesamte
Mittelungen ab
Die Ueber
Kaiser beigt,
dann ihre Herfel
die Sachlage ge
selbst im Reich
waren. Als die
stellung beginnen
Kriegstechnik ob
brechungen zur
Subjektmission
eil. Als man o
wesen" kam, bat
diesem Titel nich
der Sitzung erkl
um die neuen B
habe die bringen
sein Wort in de
die anwenden s
schritt. Der W
füllung. Nun g
von Geschäften
Anknälen. Vor
Rüstungskommissi
feststellen, daß
hälften für diese
kann, ganz abge
die Frage ob die
ein sachkundiges
daß es so viel
am nur einen
machen. Tatsäch
Datums, 6000
Der Eind
Kopenhagen,
veröffentlicht ein
über die letzten
britischen Truppe
lei aber ungedro
kraft des deutsch
deutschen Truppe
gedrungen und v
Befestigungen besond
illierie habe die
Reihen seien wie
stürmt. Die deutsc
hätten beständig
gungen der Verb
unter den sich zur
erufen. Der Lin
großen Erfolge an
die deutschen Sol
3
(7. Fortsetzung.)
„Bei Ihnen
ist zu bedauern,
würde mir nichts
zum Cicero zu
Feller und Keim
ind es, die möcht
Rose Marie
und sagte dann
machen. Nach der
das Diner ist erst
ind wir in Dichte
tiefem, sagenhafter
„Lun Sie da
Es fiel kein
en würde, und d
als Geider, ihr in
olch glückeligen
springlich schelten
Wie hatte d
Frauen nicht.“ U
Breislieb auf die
higkeit und völlig
Marie die anfäng
Beschlehtes. Sie
haben die göttlich
Stimme wirken. A
des Wort verles
Beilichte war in
te auch für wert,
in seinem Herzen
In diesen Rel
drembe, Gähliche,
men war, da er
elegen hatte, fiel
von einem noch
härte, daß sei da
ernst in die Auge

Die 42-Zentimeter-Mörser und der Reichstag.

Die 'Neue Züricher Zeitung' bringt aus der Feder eines Reichstagsabgeordneten, der seit nahezu zehn Jahren einer der Berichterstatter der Budgetkommission des Reichstages über den Etat ist und Generalberichterstatter für das gesamte Waffenwesen der Armee war, folgende Mitteilungen über unsere 42-Zentimeter-Mörser: Die Ueberraschung, daß das deutsche Heer solche Mörser besitzt, ist im Ausland wie im Inland gleich groß, denn ihre Herstellung und Beschaffung geschah mit der durch die Sachlage gebotenen absoluten Geheimhaltung, so daß selbst im Reich nur wenige Kreise darüber unterrichtet waren. Als die Versuche abgeschlossen waren und die Herstellung begonnen konnte, galt es, dies Wunderwerk deutscher Kriegstechnik ohne Aufsehen zu beschaffen. An den Beratungen zur Vorbereitung des Militäretats für die Budgetkommission des Reichstages nahmen über 40 Offiziere teil. Als man an einen neuen Titel im Abschnitt 'Waffenwesen' kam, hat der Departementchef für das Waffenwesen, diesen Titel nicht jetzt besprechen zu wollen. Am Schluß der Sitzung erklärte er mir streng vertraulich, daß es sich um die neuen Belagerungsmörser handle. Der Generalstab habe die dringende Bitte, daß über die ganze Angelegenheit kein Wort in der Kommission berichtet werde; nicht einmal die anwesenden Offiziere hätten Kenntnis von diesem Fortschritt. Der Wunsch des Generalstabes fand glatte Erfüllung. Nun ging es an die Arbeit; eine große Anzahl von Geschützen sind bereits in der Front, andere in den Arsenalen. Vor sechs Wochen weilt ich als Mitglied der Rüstungskommission in einer Munitionsfabrik und konnte feststellen, daß jede beliebige Anzahl von Geschossen und Hälsen für diese Mörser in kürzester Zeit hergestellt werden kann, ganz abgesehen von den zahlreichen Beständen. Auf die Frage ob diese Mörser sich nicht schnell abmühen, gab ein sachkundiges Direktionsmitglied die bestimmteste Antwort, daß es so viel Festungen auf der ganzen Welt nicht gebe, um nur einen einzigen Mörser verbrauchsunfähig zu machen. Tatsächlich hat unsere Armee auch Mörser älteren Datums, 6000 Stück, die noch voll gebrauchsfähig sind.

Der Eindruck der deutschen Siege in England.

Kopenhagen, 2. September. Die Londoner 'Times' veröffentlicht einen langen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich. Er gibt zu, daß die britischen Truppen große Verluste erlitten hätten, ihr Mut sei aber ungebrochen. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorstoßes in Belgien unterschätzt. Die deutschen Truppen seien mit ungeahnter Schnelligkeit vorgezogen und vordringungsgeheuer, ohne der Eroberung von Festungen besonderen Wert beizulegen. Die englische Artillerie habe die deutschen Reihen niebergemäht, aber neue Reihen seien wie aus der Erde gewachsen und vorwärtsgegrüht. Die deutschen Luftschiffe, Aeroplane und Automobile hätten beständig den deutschen Generalstab über die Bewegungen der Verbündeten unterrichtet gehalten. Das habe unter den sich zurückziehenden Truppen Verwirrung hervorgerufen. Der Times-Korrespondent in Ostende berichtet, die großen Erfolge auf dem französischen Kriegsschauplatz hätten die deutschen Soldaten zu Heldentaten angefeuert. Kaiser

Wilhelm erließ an die Truppen eine Proklamation, worin es heißt, die deutschen Soldaten müßten Paris einnehmen oder lieber sterben. Aus London hierher geflüchtete Belgier berichten, daß die größte Ueberraschung des jetzigen Krieges in militärischer Hinsicht die Anwendung des neuen deutschen Belagerungsgeschützes gewesen sei. Niemand außerhalb des Generalstabes habe eine Ahnung von der Existenz des 42-Zentimeter-Geschützes gehabt. Alle glaubten, daß der 21-Zentimeter-Mörser das schwerste Belagerungsgeschütz sei. Deutschland besitze zirka fünfzig dieser 42-Zentimeter-Kanonen, jeder Schuß koste 38 000 M. Die Wirkung sei furchtbar, was durch die schnelle Zerstörung der Namurforts bewiesen wurde. Das neue Geschütz sei niemals bei Manövern erprobt worden. Selbst die Artillerieoffiziere hätten keine Kenntnis von ihm gehabt. Bei Lüttich und Namur sei das Geschütz ausschließlich von Krupp Ingenieuren bedient worden. Der Ruhm Krupps werde durch dieses neue große Werk jetzt in alle Welt getragen. Die Wahrheit bricht sich aber auch weiterhin in den Londoner Blättern mit Gewalt Bahn. So hat 'Daily Telegraph' einen der Verwundeten, welche aus der Schlacht zurückkehrten, ausgefragt. Dieser sagte:

'Glauben Sie mir, es war die Hölle. Ich habe den Vogerfeldzug und auch den Vurenfeldzug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen wie das, was dort passierte. Es geschah alles so unerwartet. Wir glaubten die Deutschen einige fünfzehn Meilen entfernt, und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was dem 1. Regiment passierte: Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und zwei andere! Das Unerwartete und so Schreckliche war die Artade des Feindes, und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab. Ehe das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen, und die Verwundeten zogen aus seinem Erscheinen die Schlußfolgerung, daß es als eine Art von Index für die genaue Feststellung der Stellung, die wir innehatten, dienen sollte, und ferner, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieses Schlachtfeld vorher genau studiert hatten und eine genaue Kenntnis des Landes aufwiesen. Schützengräben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz.' Derselbe Verwundete sagte dem Ausfrager: 'Kein Mensch hätte einer solchen mörderischen Artade widerstehen können. Es war ein Regen von Blei, eine Ueberflutung von Blei, und ich kann es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es waren geradezu Teufel.'

Durch einen militärischen Berichterstatter in Frankreich meldet 'Daily Telegraph', der Aufmarsch der Deutschen über die Ardennen, über die Maas und durch die freien Ebenen, bis ihr rechter Flügel uns umfaßte, werde in der Geschichte dastehen als eines der kühnsten und bestausgeführten Manöver seiner Art, das jemals in großem Umfang versucht worden sei. Auf der anderen Seite sei zu befürchten, daß die französische Heeresführung in ihrer Sucht, den Russen Zeit zu geben und in den Krieg einzugreifen, nicht nur verläumt hat, dem belgischen Heere zu kommen, ehe es geschlagen und unter schweren Verlusten in Antwerpen hineingezogen war, sondern daß sie auch zuließ, daß die

Deutschen ihren schwierigen Marsch ausführten und also Vorbereitungen vollführten für den Schlag, den sie soeben ausgeführt haben.

Die barbarische Kriegführung der Franzosen und Engländer.

Berlin, 3. September. (B. Z. B.) Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, gefangenen Franzosen und Engländern Tausende von Infanteriepatronen mit vorne tief ausgehöhlten Geschößspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinenmäßige Anfertigung dieser Geschosse ist durch ihre Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. In Longwy ist eine derartige Maschine vorgefunden worden. Die Patronen sind also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert worden. Die gefangenen englischen Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen die Munition für ihre Pistolen ebenfalls in derartigen Geschossen geliefert wurde. Die Verwundungen unserer Krieger zeige die verheerende Wirkung dieser Dummgeschosse. Während Frankreich und England unter grober Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung das Merkmal einer barbarischen Kriegführung ist, hat Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau beobachtet. Im gesamten deutschen Heere ist kein Dummgeschöß zur Verwendung gekommen.

Die kurze Schreckensherrschaft der Franzosen im Elsaß.

Strasbourg, 2. September. (B. Z. B.) Aus Colmar schildert der 'Straßb. Post' ein Berichterstatter das rigorose Vorgehen der Franzosen in bewegten Worten. Zu dem zahlreichen Verhaftungen von Beamten und Alldentschen wird festgestellt, daß die französischen Truppen mit fertigen Verhaftungslisten in die Dörfer kamen, wobei der sattsam bekannte Colmarer Maler Jean Jacques, gen. Hansi, die traurige Rolle des Angebers und Verräters spielte. Die Leute in den Dörfern, die Hansi jeden Tag in der Uniform eines französischen Infanteristen gesehen haben, erzählen mit Abscheu von dem gemeingefährlichen Treiben dieses Vaterlandsverrätters. Die Franzosen waren in dem festen Glauben, daß sie das Elsaß nicht mehr würden verlassen müssen. Sie hielten unter theatralischen Ansprachen am Turme zu Dürkheim die französische Fahne und stellten die Uhr auf französische Zeit. Sie regelten die Verkaufspreise, verboten der Bevölkerung jedes Verlassen des Dorfes, das Anzünden des Lichtes usw. und waren überhaupt so mißtrauisch, daß die ersten Hühnerhälften von der Bevölkerung als wackere Erlösung begrüßt wurden. Kurzer dem nichtswürdigen Hansi befand sich auch sein Verteidiger, Rechtsanwalt Helmer, bei den Franzosen im Münsterthal, desgleichen auch eine unbekannte GröÙe, der Zahnarzt Guß. Der Ortskommandant erklärte, wie schon berichtet, alle Drei für Landesverräter und warnte die Bevölkerung davor, ihnen Aufenthalt zu gewähren oder ihren Aufenthalt zu verheimlichen. Hansi Ruckad, seine Uniform und seine Munition sind im Münsterthal gefunden worden. Der 'Seld' hat sich anscheinend in Jüvis geflüchtet. Von seinen beiden Gesinnungsgenossen Wetterle und Blumenthal schreibt der Erstere als ehemaliger 'Reichstagsabgeordneter' seine gif-

Im Spittel.

Roman von Julia Jöbst.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) 'Bei Ihnen schläft noch alles, gnädiges Fräulein. Es ist zu bedauern, daß Sie schon übermorgen abreisen, ich müßte mir nichts Lieberes, als Ihnen im Reich der Kunst um Cicero zu dienen. Da haben wir zum Beispiel bei Keller und Keiner die Einbindungstellung. Meisterwerke sind es, die möchte ich Ihnen zeigen dürfen.' Rose Marie ließ sich erklären, wo der Kunstsalon lag, und sagte dann: 'Vielleicht könnte ich es heute noch möglich machen. Nach dem Frühstück hält Vater ein Schlüsschen, und das Diner ist erst um fünf Uhr. Morgen ist keine Zeit, dann sind wir in Richterfelde, und die anderen Stunden gehören diesem legendären Onkel Botha.' 'Um Sie das, es wird Sie nicht gereuen.' 'Es fiel kein Wort, daß er sie in der Ausstellung erwarten würde, und doch war Rose Marie gar nicht überrascht, als Heider, ihr in einem der Säle etwas verlegen, aber mit als glückseligen Augen entgegengrat, daß sie ihn nicht zwinglich scheitern konnte. Wie hatte Botha doch gesagt: 'Heider huldigt den Frauen nicht.' Und dennoch waren seine Worte hier ein Beweis für die Schönheit des Weibes. Bei seiner Sachlichkeit und völlig objektiven Kritik verlor sich bei Rose Marie die anfängliche Scheu vor der Nacktheit ihres eigenen Geschlechtes. Sie sah nur mit seinen Augen, sie ließ gleich ihnen die göttliche Offenbarung der reinen Kunst auf ihre Sinne wirken. Kein faunisches Lächeln flüchtete sie, kein witziges Wort verlor sie, so wie sie für ihn das Feinste und Beste war in seiner plätschlich erwachsenen Liebe, so hielt er auch für wert, neben ihm den Tempel betreten, den er in seinem Herzen der Kunst errichtet hatte. In diesen Neben gab sich Heider als der, der er war, das Fremde, Gähliche, das in dem Augenblick über ihn gekommen war, da er in Rose Maries Augen die Begehrlichkeit gesehen hatte, fiel von ihm ab. Und als sie auf ein Bildwerk von einem noch fast unbekanntem Künstler deutete und erklärte, das sei das Schönste, blickte er ihr mit bebestimmten Blick in die Augen und sagte: 'Es ist künstlich, ich werde es

erwerben. Es soll mir eine Erinnerung sein an die hier verlebten glücklichen Stunden.' Rose Marie wurde in der tiefen Erregung, die sie bei den vielversprechenden Worten erliefte, totschlag, und dann stutete alles Leben wieder zurück, sie hatte das Gefühl, ersticken zu müssen. Sie hätte kein Wort sagen können, und er verlangte es auch nicht. Ihr Schweigen, ihr Erröten, er deutete dies alles als bejlegendes Bewußtsein. Nicht hier war der Ort, das letzte Wort zu sprechen. Nein, in ihrem Vaterhause, in dem schönen Thüringer Land, sollte die Entscheidung fallen, bis dahin würde er sich zu gebulden wissen. Nun fürchtete er den Vetter nicht mehr. Er geleitete sie noch zu einem Wagen, dann nahm er Abschied. Rose Marie blickte sinnend nach, bis er sich im Strahlgemüß verlor. Was war ihr dieser Mann? War es möglich, daß binnen zwei Tagen eine so schwere Frage gelöst werden konnte, daß ihr Herz die Antwort gefunden hätte: Dies ist der Mann meiner Liebe? Und Botha? Er stand vor ihr: die bestechende, elegante Erscheinung, der vollendete Cavalier, Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, der kühne Reiter, das feste Soldatenblut. Sie fühlte wieder die hellen durchdringenden Augen mit dem halb spöttischen, halb zärtlichen Blick auf ihr ruhen. Und nun der andere: Geheiß, hochgebildet, ein Mann der besten Formen, im Alter von circa vierzig Jahren, ein wenig selbstbewußt, mit der Sicherheit eine gewisse Würde verbindend, die sich auch im Verkehr mit ihr nie ganz verlor. Er liebte sie — er liebte sie seit den Stunden, die sie auf der Fahrt nach Berlin zusammengeführt hatten. Wenn sie zurückdachte, so wurde es ihr zur Gewißheit. Aber trotz seiner so jähling erwachten Liebe, die — sie fühlte es — an Leidenschaftlichkeit mit jedem Sehen gewachsen war, blieb er stets Herr seiner Sinne. Rose Marie wurde sich dessen ja nicht völlig klar, dazu fehlte ihr jegliche Erfahrung in Mannesliebe, aber sie fühlte instinktiv, wie verschieden sich die Liebe bei Botha und Heider äußerte. Des Veters impulsiv, leidenschaftliche Art hatte für sie etwas Verlockendes. Man wußte nie, wessen man sich bei ihm zu versehen hatte. In dem steten Wechsel lag seine Macht, und die Furcht, ihn wieder zu verlieren, weil sie ihn vielleicht nie ganz besessen hatte — Rose Marie dachte an seinen verflochtenen Gruß im Theater — verliebte ihm in ihren Augen einen besonderen Reiz.

Der Wagen hielt, wie im Traum stieg sie aus. Der Portier, der den Stutscher bezahlte, rief ihr nach: 'Gnädiges Fräulein werden schon erwartet.' Sie hörte es kaum, doch nun trat auch ein Kellner an sie heran und sagte: 'Wollen gnädiges Fräulein gleich hier eintreten, die Herren erwarten Sie.' Sie wollte fragen, welche Herren, doch es war ihr zu gleichgültig, sie konnte an gar nichts anderes denken, als an das soeben Erlebte. Geduldig folgte sie dem Borangehenden, der die Tür eines kleinen Salons öffnete. 'Endlich! — Na, du versteht es meisterhaft, dich unsichtbar zu machen, Rose Marie', rief Hauptmann von Lolsdorff. Das junge Mädchen sah ihn an, als sähe sie weit — weit über ihn weg, und erwiderte gar nichts. Robert führte ihre Hand an die Lippen und blickte in ihr abwesendes Auge. 'Sage mal, schönste der Cousinen, wo befinden sich Euer Gnaden?' 'Jedenfalls nicht hier', rief Albert lachend. 'Fast du deine Seele etwa in einem der Kunstsalen, gelassen, wo du die neueste Mode studiert hast?' 'Ich war in besserer Gesellschaft, ich sah zum ersten Male Werke von Sinding bei Keller und Keiner', lautete ihre Antwort. 'Vorher war ich noch bei Schulte.' 'Also Kunst gebüßelt. Na, ein jeder nach seinem Geschmack', tadelte Robert. 'Inwiefern?' fragte Rose Marie gereizt. Der Spott verlegte sie, wie die ganze Art des Empfanges. 'Nun, weil man da einfach nicht konkurrieren kann.' 'Also eifersüchtig sind wir', konstatierte das junge Mädchen gelassen. 'Ist das nicht begreiflich? Wir freuen uns, einen Hummel mit dir zu machen, aber wer war gestern morgen nicht zu finden — Rose Marie. Und heute — justment das selbe. Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt, sagt ja wohl so ein Klaffler.' 'Stimmt, Robert', mischte sich Albert ein. 'Aber wir haben Rose Marie ja noch gar nicht gefragt, warum sie nicht auf uns gewartet hat.' 'War das ausgemacht?' 'Gestern ja', behauptete der Hauptmann. 'Dann hat Botha mir nichts davon verraten. Er schlug, als Albert sich davonmachte, den Besuch des Kunstsalons

tigen Artikel gegen Deutschland und das Elsch im „Echo de Paris“, dieser im „Matin“, natürlich gegen gute Bezahlung, wie aus den Offerten einer Zeitung hervorgeht, die in Paris für Aufschlag gefunden wurde. Blumenthal hat sogar vor seinem Abschied noch die Stadtkasse geschädigt, indem er sich am 31. Juli noch das Gehalt für den August in Höhe von 1000 M auszahlen ließ, obwohl er damals bereits wusste, daß Herr Dieffenbach als Bürgermeister bestätigt war. „Wir gönnen den Franzosen von Herzen solche Leute und freuen uns, daß wir diese politischen Brunnenbergister endgültig los sind“ bemerkt hierzu die „Straß. Post“.

Interessante Schlaglichter auf die Zustände in Frankreich.

Paris, 2. September. (W. L. B.) Der Pariser „Matin“ veröffentlicht den Brief eines französischen Soldaten, wahrscheinlich eines Angehörigen des besetzten Lagers von Paris, der interessante Schlaglichter auf die Geistesverfassung des französischen Volkes wirft. Der Schreiber sagt: Dem Soldaten wird Zubericht für die Zukunft eingefloßt, aber es gibt zwei Umstände, die uns mißfallen. Als unser Bataillon auf Eilmärschen und unter Strapazen durch die Ortshäuser kam, zeigten die Bewohner immer eraste Gesichter, traurige Mienen, finstere Stirnen und blickten die Taschentücher an die Augen. Es kommt doch kein Leichenzug vorbei, sagten dazu die Soldaten. Diese hätten mit Stolz und Freude in den Krieg ziehen können und mit einem Lächeln selbst in den Tod. Aber dieses Lächeln wollen wir auch bei anderen sehen. Wer weint, soll drinnen bleiben. Die Truppen brauchen eine freundliche, zuverlässige Begrüßung beim Durchzuge. Zweitens bedrückt die Soldaten der Anblick all der schwächlichen, blassen Kinder, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haften. Bei den Quartieren fallen die Reihen unglücklicher Frauen auf, die die Ueberreste der Suppen und das von der Brotkrume Weggeworfene durchsuchen in einer Weise, die das Herz zerreißt. Der Briefschreiber fragt: Gibt es denn keine öffentliche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben, kein Geld? Wir marschieren frohgemut, verlangen aber, daß es nicht mehr vor uns Frauen gebe, die weinen, und hinter uns Kinder, die hungern.

Französische Durchstechereien.

Ein elbischer Fabrikant, der eine Fabrik von Schießbaumwolle hat, erklärte: „Daß die Franzosen mit ihren Schußwaffen keine glänzenden Erfolge erzielen, verstehe ich sehr gut. Es wird an dem Material liegen, das sie für Munitionszwecke angekauft haben. Ich war bis vor wenigen Jahren Lieferant in Schießbaumwolle für die französische Armee. Den größten Dretheil den mir in Deutschland keine Stelle abgekauft hätte, haben die französischen Bevollmächtigten gekauft, für „gutes Geld.“ Die Beamten sind alle bescheiden; die Differenz zwischen dem Preis für gute und schlechte Ware floß in ihre Taschen. In Deutschland würde ein Armeelieferant, der Material für Munitionszwecke liefert, nicht wagen, einen Beamten zu bestechen. Ich arbeite aber gerade aus diesem Grunde lieber für die deutsche Armee, hier ist die Qualität der Ware ausschlaggebend und nicht die Gewogenheit des Beamten für den Fabrikanten.“

Gedrückte Stimmung in Petersburg.

Ein deutscher Staatsangehöriger, der seit mehreren Jahrzehnten in Petersburg ansässig ist und die russische Hauptstadt vor genau acht Tagen verlassen hat, um sich über

Finland und Schweden nach Deutschland zu begeben, erzählte nach seinem Eintreffen in Berlin einem Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz.“ allerlei interessante Einzelheiten aus Petersburg seit Ausbruch des Krieges. Einige von ihnen seien hier wiedergegeben.

Die ganz Rußland, so ist auch Petersburg von Nachrichten über die Kriegereignisse sozusagen vollständig abgeschlossen. Alles, was man dort in Erfahrung bringen könnte, beschränkte sich auf spärliche Mitteilungen des russischen Generalstabes, der natürlich nur über russische Siege zu berichten wisse. Ueber die Vorgänge in Belgien und Frankreich werde man vollständig im Dunkeln gelassen. So kam es denn, daß unser Landsmann erst bei seinem Eintreffen in Stockholm die ganze Reihe von Siegesnachrichten, angefangen von Lüttich, Namur bis zu den letzten Kämpfen bei St. Quentin, auf einmal erfuhr. In Rußland war bis zuletzt verbreitet worden, die französische Armee habe uns bis an den Rhein zurückgedrängt und stehe im Begriff, sich mit dem russischen Bundesgenossen ein Stelldichein in Berlin zu geben! Trotz dieser gesüßlichen Irreführung der öffentlichen Meinung Rußlands herrsche keine zuverlässige Stimmung, ein dumpfes Vorgefühl, die Dinge könnten sich anders verhalten, sei unerkennbar. Nur in bezug auf die Sieghaftigkeit der russischen Armee herrsche kein Zweifel oder richtiger, dürfe kein Zweifel verlaublich werden, wenn man sich nicht den größten Unannehmlichkeiten seitens der chauvinistischen Volksmehrheit aussetzen wolle. Bei der Beurteilung der Kriegschancen spiele eben lediglich die Zahl eine ausschlaggebende Rolle, mit der Rußland seine Feinde angeblickt erdrücken werde. Daß diese numerische Stärke der russischen Armee gerade ihr Verhängnis werden könne in Anbetracht der fehlenden Verpflegungsmöglichkeiten, wollten sich nur die ganz Einsichtigen im stillen gestehen.

Angeichts dieser Siegeszuversicht nehmen sich die Verteidigungsmaßnahmen zum Schutze Petersburgs gegen einen deutschen Angriff doppelt grotesk aus. Schon bald nach Ausbruch des Krieges wäre mit Erdarbeiten an der Umgebung der Stadt begonnen worden, und sie seien zurzeit bereits recht viel vorgeschritten. Hierbei seien aber auch die herrlichen Parks und Gärten in der Umgebung der Residenz rücksichtslos roziert worden, was allgemeine Entrüstung hervorriefe. Selbst die an der finnländischen Ducht gelegenen Seebadeorte, ein Lieblingsaufenthalts der Petersburger im Sommer, hätten samt ihren Baulichkeiten daran glauben müssen, nur um einer etwaigen Landung deutscher Truppen vorbeugen zu können.

Von der russischen Garde sei ein Teil auf den ostpreussischen Kriegsschauplatz entsandt worden, so u. a. die Garde-Artillerie und einige Garde-Kavallerie- und -Infanterie-Regimenter, während ein anderer Teil in Finland Verwendung gefunden habe.

Die Zerstörung der Deutschen Botschaft sei ein planmäßig vorbereiteter Robeitsakt bestellter Banden und nicht das Augenblickwerk betrunkener Pöbelmassen gewesen. Während berittene Gendarmen und Polizei für die Ordnung auf dem Platz, an dem die Botschaft belagert ist, gesorgt hätten, seien ganze Kohorten Bewaffneter und mit dem erforderlichen Rüstzeug an Leitern, Beilen, Messern und Sägen versehene Trupps unbehindert in das Botschaftspalais eingedrungen und hätten vor den Augen von Militär und Volk ihr Zerstörungswerk vollendet. Und während in den Botschaftsräumen die Banden hausten, den großen Dragoman Kattner niedermetzten, Mobiliar, Kunstgegenstände, Archiv usw. demolierten, das Gebäude in

Brand steckten — eine Arbeit, die eine Reihe von Stunden beanspruchte — hielten die Gendarmen des Garen auf dem Platz Wache und sorgten für die Aufrechterhaltung des Verkehrs vor den Fenstern der Botschaft! Keinem von ihnen ist es in den Sinn gekommen, in das Gebäude selbst einzudringen, und den Nordbuben, die nach Hunderten zählten, ihr blutiges Handwerk zu legen. Selbst auch dann nicht, als man das lebensgroße Bild unseres Kaisers auf die Straße schleppte und es der Zerstörungswut des hier herrschenden Pöbels preisgab.

In der Nacht ist dann — es klingt fast wie eine Groteske aus einem Märchen — der Herr Minister des Aeußeren Sazonow, als Vertreter seines Ressorts, vor dem brennenden Botschaftergebäude vorgefahren und hat sich unter Führung von Polizeibeamten den Schaden besehen, den dort seine Forden unter dem Protektorate der bewaffneten Macht angerichtet hatten. Wenn man nun glauben wollte, die diplomatische Visite des russischen Außenministers hätte den Erfolg gehabt, daß die Verbrederbanden dingfest gemacht oder die Botschaft wenigstens von den noch immer plündernden Massen geräumt worden ist, so erfährt man, daß dem nicht so ist. Vielmehr sind die Herren Marodeure durch die Anwesenheit des Ministers in keiner Weise gestört worden und haben die Stätte ihrer Barbarei erst mehrere Stunden nach dem Besuch Sazonows verlassen. Zwar seien an die hundertzwanzig Mann nachträglich verhaftet worden, ob zum Zweck, um sie die Schwere des Kriegrechts fühlen zu lassen oder sie für ihre Taten später einmal zu dekorieren, wisse man noch nicht zu sagen!

Die verlustreichste Niederlage in der ganzen russischen Kriegsgeschichte

ist, wie man schreibt, die für die preussischen Waffen so siegreiche Schlacht von Tannenberg, in der auch die bisher größte Zahl von Gefangenen den Russen abgenommen wurde. Die Stärke der Russen (5 bis 6 Korps und 3 Kavalleriedivisionen) betrug circa 240 000 Mann. Die Verluste umfassen, wie aus den bis jetzt veröffentlichten Angaben zu ersehen ist, bestenfalls die Hälfte der Armee, da 3 Korps, also circa 120 000 Mann, ganz sicher vernichtet sind. Unklar ist, inwieweit die 70 000 Gefangenen auf diese Korps anzurechnen sind. Ist es nur zum Teil der Fall, was wohl anzunehmen ist, so würde sich der Gesamtverlust sogar noch mehr oder weniger über 50 Prozent steigern. Die größten Verluste, die die russische Armee vorher im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, weist die Schlacht bei Borodino im Jahre 1812 auf, die überhaupt die blutigste Schlacht des 19. Jahrhunderts war. Hier standen 120 000 Franzosen 90 000 Russen gegenüber. Erstere erlitten einen Verlust von 30 000 Mann, letztere einen solchen von 40 000 Mann, mithin fast die Hälfte der ganzen Armee. Bei Rußden waren die Russen rund 320 000 Mann stark, und ihre Verluste begifferten sich auf 84 382 Köpfe und 40 000 Gefangene. Insgesamt würde dies einen Verlust von 40 Prozent bedeuten. Im siebenjährigen Kriege, wo die Russen gleichfalls bedeutende Verluste erlitten, wird diese Verlusthöhe auch etwa erreicht. Am bedeutendsten ist sie bei Borndorf, wo die Russen circa 52 000 Mann stark waren und einen Verlust von 21 500 Mann erlitten. Kunersdorf war nicht so blutig für Russen und Österreicher, deren Verlust etwa 20 000 Köpfe und 70 000 Mann betrug. Im Jahre 1807, wo Russen und Preußen in der Schlacht von Preußisch Eylau gegen die Franzosen fielen, betrug der Gesamtverlust 26 000 Köpfe auf 82 500 Mann. In den früheren Jahrhunderten war besonders die Schlacht bei Narwa, in der das Heer Peters des Großen von

vor. Und heute — ja, soll ich etwa warten, bis die Herren Bettern so gnädig sind, mich abzuholen? Wann sind denn Ihre Gnaden aufgestanden, nachdem Sie zu so früher Stunde Ihr Lager aufgeschlagen haben?“

„O weh, Lothar hat gepeyt.“
„Lothar ist viel zu anständig dazu, aber ich lese es aus den übermäßigen Gesichtern meiner tugend samen Bettern. Gab ich nicht recht, Fritz? Du hast mich noch niemals belogen.“

Ein halb verlegenes, halb befreiendes Lachen wurde hörbar, und der Friede war wieder hergestellt.

„Wo ist Lothar?“
„Im Dienst, wie er es nennt. Nachdem er die Lanten hier abgeliefert hat — der Zug hatte große Verspätung —, haben wir ihn nicht wieder zu Gesicht bekommen. Aber da kommt er“, rief Albert.

„Na, da bist du ja endlich, Rose Marie.“ Der Eintretende eilte auf das junge Mädchen zu. „Du verstehst es, dich unsichtbar zu machen. Ich habe dich überall gesucht.“

Verwundert über das schallende Gelächter, das sich in der Runde erhob, und in das auch Rose Marie mit einstimmen mußte, blickte er die Anwesenden der Reihe nach an. „Warum erregt ich derart eure Heiterkeit, Kinder?“

„Na, weil Robert Rose Marie loben wörtlich daselbe gefragt hat“, konstatierte Albert. „Sie hat sich die Ausstellung bei Keller und Meiner angesehen und behauptet, in besser Gesellschaft gewesen zu sein.“

„Am!“
„Meine Herren Bettern“, verteidigte sich Rose Marie nunmehr lachend, „ich fühle durchaus nicht die Verpflichtung, euch zum Richter über mein Tun und Lassen zu sehen. Bei Papa ist es was anderes, und der alte Herr ist es gewesen, der mich schmählich im Stich gelassen hat. Da habe ich mir eben die Zeit so gut vertrieben, wie es ging.“

„Und du hast dich gebildet“, pflichtete Lothar bei. „Schade, bei Sinding hätte ich gern den Führer gespielt. Das wäre interessanter gewesen, als die alten Lanten abzuholen.“

Rose Marie bemerkte, wie ein recht frivoles Lächeln seinen Mund umspielte, und das reizte sie, mehr zu sagen, als sie sich vorgenommen hatte. „Ich habe dich nicht entbehrt, denn ich traf dort in Herrn Seider einen Führer, der an Kunstverständnis und Wissen seinesgleichen sucht. Es war in Genuß, seinen Erklärungen zuzuhören.“

„Dann sind wir also gar nicht entbehrt worden“, warf Albert gemüthlich ein, denn er sah, wie an Lothars Stirn die Ader schwell und die Augen in verschärftem Licht blitzten.

Auch der Hauptmann bemerkte es und freute sich darüber. Er hatte den Streich, den Lothar ihm gestern gespielt hatte, noch nicht verwunden. „Das ist ja schön, Rose Marie, daß du dich anscheinend so gut unterhalten hast. Und ich machte vorhin nur einen Scherz, wie hätten wir verlangen können, daß du auf die Bettern gnädigst wartest, auf diese leichtsinnige Bande, die erst bei dem ersten Fahnenstreich — entschuldige“, wandte er sich an Lothar, „so etwas gibt es hier wohl nicht, — die sich also erst nach Hause begaben, als die Väder die Gemmelein austragen.“

„Na, na, so spät — oder vielmehr so früh war es denn doch nicht“, warf Albert ein.

„Ist ja auch völlig gleichgültig“, rief Lothar laut, er stand jetzt dicht vor Rose Marie und drehte den Bettern den Rücken zu. Dann fuhr er mit leiser wie schwerer Stimme fort: „Ich gratuliere dir, daß dir der Zufall — das Wort wurde stark betont — in Seider eine so willkommene Gesellschaft zuführte. Ueber der Beschäftigung der Kunstschätze hast du wohl die Zeit ganz vergessen. Wir haben nur noch eine Stunde bis zum Diner, und du hast die Lanten noch nicht einmal begrüßt. Ueberdies ist der Onkel in großer Sorge um dich. Berlin ist nicht Blankenburg.“

„So werde ich mich sofort zu ihm begeben und auch den verehrten Lanten meinen Besuch abstaten, ich danke für die gütige Belehrung.“

In diesem Augenblick war Rose Marie wieder ganz Kind, tief beleidigt zog sie sich zurück, ohne Lothar noch ein weiteres Wort zu gönnen.

Da die Herren schon Dinertafel gemacht hatten, blieben sie in gemüthlichem Blaudern zusammen, nur Lothar war verschwunden, er entschuldigte sich mit den noch zu treffenden Anordnungen. Er war sehr unzufrieden mit sich, daß er sich also von seiner auflodernden Eifersucht hatte hinreißen lassen. Was wollte er denn von Rose Marie? Er gönnte sie keinem anderen, und er — wie durfte er bei seinen gerüttelten Finanzen ernstlich daran denken, dieses schöne, verübönte Mädchen an sich zu binden. Bis jetzt hatte er überhaupt nicht an eine Ehe gedacht. Nur von Zeit zu Zeit, in den Stunden, wenn er den Moralischen hatte, wie er es nannte, und sich ausrechnete, wie lange es bei dieser leicht-

finnigen Wirtschaft dauern würde, bis sein Kapital verschlungen war, tauchte in der Ferne in nebelhaften Umrissen die reiche Frau auf, die ihn retten mußte.

Ungebüdig ging er in dem kleinen Saal auf und ab, obwohl nichts mehr zu tun war. Er erwartete Onkel Botho, und beim Gedanken an ihn malte er sich seine Zukunft aus, in der der Erbonkel nicht fehlte. Wie, wenn dieser Sonderling Gefallen an ihm fände und ihn zum Universalerben einsetzte. Warum hatte er sich gerade in Sachen des Familientages an ihn gewandt? In dumpfem, unerquicklichen Dürten warf er sich in einen der Sessel, die in Gruppen keine Tischumstände, an denen später der Kaffee genommen werden sollte.

Wo trieb sich nur dieser unbekannte Botho umher, daß er es bis jetzt nicht der Mühe wert gehalten hatte, ihn aufzusuchen? Hätte Lothar gewußt, daß Onkel Botho schon gestern mit ihm zugleich angekommen war und sich gestern ganz Marlene, dieser einfachen Volksschullehrerin, gewidmet hatte, er würde es unbegreiflich gefunden haben. Und an diesem Morgen war der alte Herr schon wieder mit dem frühesten Zug drauhen in Richterfelde. Er wollte den Versuch erneuern, seinen Better und Jugendfreund Bernhard zu sehen. Der Zufall war ihm gefällig. Mit ihm zugleich besuchte gerade der Arzt den Kranken, und er übernahm es, den Oberst vorzubereiten.

„Wer ist da, Doktor, Botho? — Mein lieber, guter Botho, nach dem ich mich schon lange gesehnt habe? Natürlich will ich ihn sehen — ich muß ihn sprechen, ich habe ihn so viel zu sagen.“

„Aber sich nicht aufregen, Herr Oberst.“

„Nein, nein, im Gegenteil, eine schwere Last will mir der Herr abnehmen. Bitte, lassen Sie ihn herein.“

„Ich komme nach einer halben Stunde noch einmal vor“, versprach der Arzt drauhen der ängstlichen Frau. „Ich habe schon ein Mittelchen zur Hand, wenn ihm die Aufregung schaden sollte. Gehen Sie nur ruhig hinein, Herr von Lolsdorff, aber machen Sie es so kurz wie möglich.“

Es war ein erschütterndes Wiedersehen, als die beiden Männer, die im kräftigen Mannesalter stehend, im Born auseinandergegangen waren, sich in dieser Stunde wieder zueinander fanden.

„Botho! — Du kommst zu mir?“
(Fortsetzung folgt.)

Karl XII. gelie die in der St gegriffen un doch sollen es fenkriegen un haben die Ber

Erkum Weid

Thorn der Besche nomment Er freulichen Er einer größerer nahm wurde unglücklichen war zu der von etwa 70 besetzt. Einig an und die die als Bema digung wurde Sine etwas dher wurde von daten begaben total und stä wurden sie vo Infanterie über dessen Verkauf alle bis auf kommen und die Rückfahrt doch gingen a erzählt, daß hier habe v liegenden Kol der Geretteten dern von den Gefangenschaf

Er

Die nach zweier fliege Offiziers ende ralongeiger“ schreibt u. a.:

Ich liege von seinem Hunderten her abate ich noch leben sollte u bongelommen Wetter mit S e d a n und Norden fest. Regenwolk In diesem Au feindlicher Ar unter uns ein J. erhielt eine und die Maß

Die

Eine S r i der „Berl. S

In der M find sie in die Zeit, die barf Zeit des groh haust haben, d wenig bekann der Wirkliche werden. Dem amte sein, als sich ganz aber 1757.

Den erste ostpreussische legene Stadt gann die Blit Russen mit ih

Verschiede Werner, mach fang zur Flie den die Kofa hinschleppten. brochen wurde barme dich un ner in ein G weile hörten rende Klinge Frauenzimme gleich Feuer meine Gofsel durch die mu hatten mit u nicht lange u micken in de Stränder ren

„Du Bruffak herunterhauer rauf stieg der Ungefäm, di Reibe, worauf aldbarn forte

Karl XII. geschlagen wurde, sehr verlustreich für die Russen, die in der Stärke von 50 000 Mann von 8000 Schweden angegriffen wurden. Die Angaben der Verluste schwanken, doch sollen es circa 88 1/2 Prozent gewesen sein. In den Türkenkriegen unter Katharina sowohl wie im 19. Jahrhundert haben die Verluste die Höhe der genannten nicht erreicht.

Erkundungsfahrt eines deutschen Weichfeldampfers nach Russland.

Thorn, 2. Sept. Während eine vor 3 Wochen auf der Weichsel mit einem militärisch besetzten Dampfer unternommene Erkundungsfahrt in das russische Reich den erfreulichen Erfolg hatte, daß ein russischer Dampfer mit einer größeren Anzahl Pistolen nebst Munition beschlagnahmt wurde, hat jetzt eine gleiche Erkundungsfahrt einen unglücklichen Ausgang genommen. Der Dampfer Fortuna war zu der Fahrt mit Maschinengewehren ausgerüstet und von etwa 70 Soldaten unter Führung zweier Leutnants besetzt. Einige Kilometer vor Niesawa legte der Dampfer an und die Soldaten verließen denselben bis auf 4 Mann, die als Bewachung zurückblieben. Die militärische Erkundung wurde nun durch die Soldaten auf dem Lande fortgesetzt. Ohne etwas Verdächtiges zu bemerken, kamen sie bis Niesawa. Auch hier wurde von russischen Militär nichts wahrgenommen. Die Soldaten begaben sich dann mit den Offizieren in ein Gartenlokal und stärkten sich durch Speise und Trank. Plötzlich wurden sie von einem starken Trupp Kosaken und russischer Infanterie überfallen. Es entstand ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf die beiden Offiziere und von den Soldaten alle bis auf 6 Mann fielen. Weiter gelang es, zu entkommen und den Dampfer zu erreichen. Dieser trat sofort die Rückfahrt an. Er wurde zwar noch stark beschossen, doch gingen alle Schiffe fehl. Die entkommenen Soldaten erzählten, daß an ihnen Verrat geübt worden ist. Ein Weichfelder habe vom Kirchort aus den in der Nachbarschaft liegenden Kosaken Zeichen gegeben. Ferner behauptet einer der Verwundeten, daß der eine Offizier nicht gefallen sei, sondern von den Russen gefangen wurde. Er hat sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, erschossen.

Erkundungsflug bei Sedan.

Die nachstehende Schilderung eines Erkundungsfluges zweier Fliegeroffiziere, der leider mit dem Tode des einen Offiziers endete, wird von einem Leser dem „Rübecker Generalanzeiger“ zur Verfügung gestellt. Der tapfere Offizier schreibt u. a.:

Lieber Vater!

Ich liege hier in einem schönen belgischen Schloß, das von seinem Besitzer verlassen ist, und wo die Hasanen zu Hunderten herumlaufen. Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte und nur durch ein Wunder mit dem Leben davon gekommen bin. Ich flog am 22. morgens bei nebligem Wetter mit Leutnant J., einem vortrefflichen Flieger, nach Sedan und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend Vertrix kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 1000 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Knallen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine und schien unter uns eine ganze französische Division in Bereitschaft. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank steil herunter, mitten auf die feind-

lichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns abgaben. In 800 Meter Höhe bäumte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Nun ergriff ich über die Leine des Seiles das Steuer, und es gelang mir, so den braven Doppeldecker wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wald jenseits der Franzosen war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinglitt, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hagel von Geschossen sauste mir dauernd um die Ohren. Wählich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut lief über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitensteuer lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einen Zaun anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten liefen die Rothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und streckte noch drei zu Boden, dann fühlte ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat! Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französischen Korps gebracht, der mich ausfragte. Natürlich ohne Erfolg. Dann sagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gefandt werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Ärzte zogen das Geschöß, dessen Wucht durch den Sturzhelm gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Rotwein. Ueberhaupt benahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvoll zu mir. In meinem Kopfe lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Gewehrfeuer klang dazwischen, und nach zwei Stunden plagten die ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Busch. Dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Vertrix, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Wie die Verwundeten transportiert werden.

Das Bild der Verwundetenzüge, die ihre endgültige Unterkunft an den mit sorglicher Liebe vorbereiteten Säften finden, ist seit einigen Tagen uns kein Fremdes und warmes Mitgefühl begleitet diese heimkehrenden Soldaten, wo man sie erblickt. Ueber die sorgsam vorbereitete Art und Weise aber, wie die Verwundeten Transporte durch die militärische Leistung bewerkstelligt werden, ist der einzelne nicht unterrichtet, und genauere Mitteilungen darüber, wie sie und ein militärischer Mitarbeiter abt, werden daher willkommen sein: Die schnelle Räumung der Lazarette des Kriegsschauplatzes ist dringend erforderlich für die glatte Abwicklung des gesamten Sanitätsdienstes im Kriege. Man sendet daher Kranke, deren Verstellung zur Dienstfähigkeit in kurzer Zeit nicht zu erwarten steht, in die Heimat dann zurück, wenn es ihr Zustand gestattet, und die marsch- oder transportfähigen Kranken finden Aufnahme in weiter zurückliegenden Lazaretten. Zunächst werden Verwundete und Kranke in Kran-

zenttransport-Abteilungen gesammelt, wobei das Vorhandensein von umfassenden Räumlichkeiten Vorbedingung ist.

An den Sammlungsorten richtet man Verbands- und Erfrischungsstellen ein. Hier werden die notwendigsten Hilfeleistungen gewährt, und hier erfolgt auch die Sondernung der einzelnen Kranken nach ihrer Transportfähigkeit. Diejenigen Leute, die nicht transportfähig sind, werden dem nächsten Lazarett überwiesen, die übrigen der Krankensammelstelle. Man pflegt sie in Barteräumen einzurichten und stattet sie mit Vorkehrungen für Lagerung und Uebernachtung aus. Gutes und frisches Trinkwasser soll an allen Haltepunkten der Krankentransporte vorhanden sein. Die Kranken werden deshalb auch an den Eisenbahn- und Wasserstationen gesammelt. Bis dorthin werden die nicht marschfähigen Leute auf den Krankentransportwagen der Feldlazarette, dann auf sonstigen verfügbaren Wagen oder auf Feldbahnen befördert. Leer zurückfahrende Postwagen, die vorher Kriegsbedarf geführt hatten, können zur Krankenförderung mit besonderer Bewilligung benutzt werden, mit Ausnahme von ansteckenden Kranken. Wenn im Stappengebiet überhaupt nur Landstraßen und keine anderen Verkehrswege vorhanden sind, so sorgt die Seeresverwaltung für die Bereitstellung der erforderlichen Transportmittel. Wo es die Verhältnisse gestatten, sind auch die Feldbahnen zur Beförderung von Kranken zu verwenden.

Im allgemeinen werden die Kranken aber in Gegenden, die Eisenbahnen und Wasserstraßen besitzen, in Lazarettzügen und Krankenzügen weiterbefördert. Die Krankenzüge sind für sitzende Kranke bestimmt, sie befördern liegende Kranke nur im Notfall. Die Lazarettzüge besitzen schon im Frieden für diesen Zweck vorbereitete Einrichtungen und haben ein ständiges Personal für den Krankentransport. Jeder Lazarettzug hat einen Chefarzt. Nach dem Ausladen werden die Lazarettzüge nötigenfalls nach den Anweisungen des Chefarztes desinfiziert. Die Hilfslazarettzüge dienen nur zur vorübergehenden Benutzung.

In den meisten Armeen rechnet man in den Lazarettzügen auf je 100 Kranke einen bis zwei Ärzte und ungefähr 14 Sanitätsmannschaften. Man bildet die Lazarettzüge nicht so groß. Die Krankenzüge verlangen in der Regel keine besondere Einrichtung. Sie führen gewöhnlich nur Personenwagen, fahren aber gesondert von anderen Transporten. Man pflegt den Krankenzügen keine Ärzte mitzugeben, nur das Einladen der Kranken in die Wagen und Abteile wird von einem Arzt geleitet. Pflegepersonal jedoch fährt auch hier mit, gewöhnlich ein militärisches Begleitkommando. Die Verpflegung der Kranken erfolgt an Verpflegungsstationen; die Krankenzüge unterbrechen die Fahrt an Uebernachtungsstationen, die für diese Zwecke vorbereitet sind. Für die Wasserwege gibt es Lazarett- oder Hilfslazarettfahrer und Krankenschiffe. Die Verpflegung der Kranken auf den Schiffen regelt sich etwas anders als auf den Krankenzügen der Eisenbahn, da mitunter längere Fahrten auf den Wasserwegen in Betracht kommen. Auf den Schiffen erhalten die Kranken in der Regel nur Erfrischungen, Tee, Kaffee, Wein, Sognak, einzelne Konerven usw. und werden im übrigen von Erfrischungsstellen und Verpflegungsanstalten aus verpflegt. Schon im Frieden bereitet man mit Rücksicht auf die möglichen Kriegsschauplätze alle Maßnahmen in sanitärer und bahntechnischer Hinsicht vor, um nach Beginn der militärischen Aktionen ungehindert mit dem Abtransport von Verwundeten und Kranken nach der Heimat beginnen zu können. Hand in Hand mit diesen

Die Russen in Ostpreußen.

Eine Erinnerung für die Gegenwart bringt der „Berl. A.-M.“:

In der Nähe des alten Schlachtfeldes von Tannenberg sind sie in die Flucht geschlagen worden, die Gunnen unserer Zeit, die barbarischen Russenherden. Wie sie einst — zur Zeit des großen Friedrich — im ostpreussischen Lande gehaust haben, das lieft sich graufig, aber es soll hier aus einer wenig bekannten, archivalisch verbürgten Quelle getreu nach der Wirklichkeit von jammervollen Augenzeugen geschildert werden. Dem Leser, der diese Greuel erfährt, wird es zumute sein, als seien hier die Russen von 1914 geschildert, die sich ganz ebenso bestialisch benahmen wie ihre Ahnen von 1757.

Den ersten Einfall der Russen in des großen Friedrich ostpreussische Provinz mußte die an der Memel schon gelegene Stadt Ragnit erdulden. Am 24. September 1757 begann die Plünderung und Einäscherung der Stadt durch die Russen mit ihrem Kosaken- und Kalmückengefährde.

Verschiedene Augenzeugen, insbesondere Bürgermeister Werner, machen davon folgende Schilderungen: „Der Anfang zur Plünderung wurde bei dem Arrendator gemacht, den die Kosaken bei den Haaren zum Erzpriester Lindenau hinschleppten. Als diesem die Fensterladen gewaltsam erschrocken wurden, hörten wir die Worte: „O Herr Jesu, erbarme dich unser!“, worauf ich mit meinem Sohn und in ein Gebüsch des Nachbargartens retirierte. Mittlerweile hörten wir aus den Straßen der Stadt das fortwährende Klirren der Fensterscheiben und das Schreien der Frauengemächer, denen Gewalt angetan wurde, auch ging zugleich Feuer an vielen Orten der Stadt auf, welches auch meine Gabseligkeiten alle in Asche legte. Der Brand wurde durch die mutwilligen Anzündungen immer größer. Wir hatten mit unseren Nachbarn und schreienden Kindern noch nicht lange unter dem Busche gelegen, als zwei wilde Kalmücken in den Garten kamen, mit Säbeln und Wifen die Sträucher revidierten. Der eine sprang auf mich los, schrie: „Du Grusaff! Kanakki!“ und tat, als wenn er mir den Kopf herunterhauen wollte, der andere rief: „Sie!“ (hau zu!) Darauf hing der erstere vom Pferde, zog mir, mit dem härtesten Ungeßüm, die Kleider, die Stiefel, selbst das Hemde vom Leibe, worauf sie noch einige Kantenscheiben austeilten und alsdann forttritten. Nach fürchterlicher Nacht ging ich mor-

gend auf die Brandstätte des Schulhauses und wärmte mich an der Glut. Lange zu bleiben, war nicht möglich; denn auch zum dritten Male bekam ich Schläge, zum dritten Male wurden mir sämtliche Kleider vom Leibe gerissen. Nur mit Socken und Frauenzimmerspantoffeln versehen, wurde ich unter Sieben gezwungen, anzuzeigen, wo das Geld auf den Brandstätten vergraben läge. Zwei Kosaken nahmen mich mit meinem Sohne zwischen ihren Pferden ein Ende mit, pikten uns aber dermaßen, daß wir schreiend zurückliefen. Raum hatten wir uns in einer Gütte zur Ruhe gelegt, da wurde auch diese uns über dem Kopf angezündet. Ein besoffener Kosak wollte uns fortführen, wir baten ihn indes, uns zurückzulassen. Er befaß uns, seine Hände, seine Weische zu küssen und zeigte dabei unter seinen Arm. Als ich auch da kichte, gab er mir mit dem Kantschu Riße, nochmal unter den Arm zeigend. Er wollte geleitet sein. Wie ich das merkte, führten wir ihn über mehrere Bäume in die Gärten, wobei wir jedesmal, sobald wir ausglitten, Riße bekamen. Später, als wir ihn loswurden, bekamen wir beim Pfarrer in Budwedden Schutz.“

Der Amtmann Donatius aus Sommerau berichtet: „Als ich am 23. September mein Quartier beim Erzpriester Lindenau nahm, sah ich vom Dachfensterlein die Kosaken mit Blutspahnen durch die Straßen jagen, einer, als er mich erblickte, schob nach meinem Fenster. Am 24. September schlugen 13 Kosaken die Tür ein, drangen in die Stuben und plünderten. Ich gab ihnen all mein Geld. Sie wollten mehr, mehr Geld, schmitteten die Betten auf, schütteten die Federn heraus, zogen mir die Kleider ab, schlugen den Erzpriester und jagten mich, als ich dem alten Mann zu Hilfe eilen wollte, mit scharfen Säbeln fort. Die Stadt brannte! Alles, was den Flammen entlie, wurde nackt ausgezogen. Mein Sohn sprang vor Angst und Entsetzen in den Teich, fünf Kosaken jagten über mein jüngstes Kind hin, das in den Windeln dalag. Wie wir alle, ich und meine fünf Kinder, völlig nackt waren, verhielten wir, aus Ragnit zu gehen. Ein Kosak sprengte mich entgegen, zwang mich hinzufallen und hieb mit seinem Säbel, aus purem Mitleid, derart nach meinem Kopf, daß das Blut hervorspritzte. Frau und Kinder schrien erbärmlich.“

Den Erzpriester Lindenau sah ich seit nichts nicht mehr. Die Kosaken hatten ihm Hände und Füße abgehauen, den Körper in die Kirche geführt und dafelbst in wahrer Sinne des Wortes totgebraten. Wie elend, wie verwirrt, wie jäm-

merlich sah es indes bei der Einäscherung und Plünderung Ragnits aus! Die Flammen schienen sich mit den Wolken des Himmels zu vereinigen, so hoch loderte der Sturm sie empor! Das Vermögen der Einwohner wurde ein Raub des Feindes und des Feuers. Ganze Herden naderer, blutiger Menschengestalten sah man zwischen den Flammen, verfolgt und gehebt durch die Reihen gräßlich wider, mit Wiken, Hogen, Pfeilen und anderen Worgewehren bewaffnet, russischer Feinde. Viele Eltern erkannten nicht mehr ihre Kinder und die Kinder nicht ihre Eltern vor Bestürzung, Angst, Schmerz, Beschrei und in Erwartung aller der Dinge, die da noch kommen sollten. Frauen mit Säuglingen an der Brust verfielen dem Wahnsinn.

Gott konnte keine größere Judstrafe verhängen als diese Kosaken. Sie tragen eine mit spitzen Eisen versehene Stange, eine Hinte, einen Säbel, ein langes, breites Messer und einen Kantschu, der von solcher Härte ist, daß damit gar bald der menschliche Körper kann verwundet werden. Ueber den Memelstrom zu schwimmen, aus dem Morast zu kommen, war ihnen mit ihren kleinen, leichten Pferden ein Leichtes, ebenso leicht ertragen sie selbst Hitze wie Kälte, denn das viele Branntweinsaufen schwächt ihren abgehärteten Körper nicht. Brennt ihnen der Branntwein auf einmal zum Galle heraus, so legen sie sich Eis und Schnee auf die bloße Brust wie auf den Rücken und befinden sich nach dieser Wunderkur wieder wohl. Der 63jährige Broviantmeister Febr, der drei Tage hindurch nadernd umherirrte, kroch, um sich zu retten, in die auf die Straße ausgeschütteten Federn, beschmierte sich das ganze Gesicht mit Kirschreide, tunkte solches in die Taunenfedern, hat mit den Zähnen gebledt und den Kosaken Grimassen geschnitten, damit sie ihn für toten und abschreckend halten sollten; es half ihm aber alles nichts, er hat nur um so mehr Siebe mit dem Kantschu bekommen, so daß seine Lenden noch ein Vierteljahr grün und gelb gewesen, welches denn auch sein Ende geworden ist. Die Kälte-Einnehmer Andrej und Bedel wurden entkleidet und so unarmherzig geschlagen, daß sie lange Zeit nicht kriechen konnten. Der franke Bürgermeister Volk wurde komplett gebraten. Er hatte den Christen der Kosaken freundlich aufgenommen und traktiert, dennoch forderte dieser Obrist bald darauf, ungestüm und trunken, Geld. Wenngleich Volk das letzte hingab, wurde mehr „Geld! Geld!“ verlangt, und als dies ausblieb, ließ der Obrist es zu, daß seine Kosaken den Bürgermeister auf das schrecklichste geschnitten und gebraten

Vorkehrungen geht auch die Bereitstellung der Lazarette und sonstigen Anstalten für die Aufnahme und Behandlung der Kranken in allen Teilen des eigenen Staatsgebietes.

Aus Sachsen.

Dresden, 3. September. Kriegsspende der Deutsch-Amerikaner. Wie dem Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverband mitgeteilt wird, beabsichtigen die Deutsch-Amerikaner, durch ihre Organisationen einen Fonds von 2 Millionen Dollar aufzubringen zur Unterstützung der Hinterbliebenen der deutschen Gefallenen.

Dresden, 3. September. Sonderzug mit sächsischen Eisenbahnbeamten nach Belgien. Gestern früh 5 Uhr 40 Minuten verließen Dresden mit Sonderzug vom Neustädter Bahnhofe aus 270 Beamte und Bedienstete der Sächsischen Staatsbahnen, zu denen in Leipzig noch weitere 170 stiegen, um den Betrieb in deutsche Hände übergegangener feindlicher Eisenbahnen zu übernehmen.

Chemnitz, 3. September. Die aus Mann und Frau und einem wehrpflichtigen Sohne bestehende Chemnitzer Familie Schomburg wird vermisst. Sie befand sich zuletzt in Orehonno-Suswo bei Moskau.

Rittweide, 3. September. Die deutschen Schüler des Technikums haben energischen Protest dagegen erhoben, daß sie weiter mit den bisher in Balzheim in Schutzhaft gehaltenen russischen Technikern in den gleichen Kollegs sitzen sollen und erklärt, daß sie in diesem Falle den Vorlesungen fern bleiben würden.

Zur Vinderung der Arbeitsnot.

Die vom Deutschen Industrieschutzverband, Sig Dresden, sofort nach Kriegsausbruch eingeleitete, auf den Ausgleich des durch den Krieg in vielen Branchen eingetretenen Ueberschusses und des in einigen Industriezweigen entstandenen Mangels an Arbeitskräften gerichtete Aktion hat sich trefflich bewährt.

Der Deutsche Industrieschutzverband, mit seinen mehr als 5000 Mitgliedern, die größte gemischt-gewerbliche Organisation Deutschlands zur Vertretung von Arbeitgeberinteressen, ist gern bereit, Anmeldungen, auch von Nichtmitgliedern, einerseits der überschüssigen und andererseits gesuchter Arbeitskräfte zwecks der Vermittlung des Ausgleichs auch weiterhin entgegenzunehmen.

haben. Nichts weiter als einige von seinen Eingeweidn fand man später vor.

Einer Handwerkersfrau, die nicht gleich ihren silbernen Ring vom Finger ziehen konnte, wurde die Hand mit dem Säbel abgehauen. Mein Schutzhelm und das Lied, welches ich sang: 'Wend' ab deinen Jörn!' haben nicht viel geholfen. Wir wurden ebenso gut gebrandschagt und gemithandelt wie die anderen.

In der Hauptstadt Ostpreußens, in Königsberg, bemähen sich die Russen menschlicher. Sie hatten dort der russischen Kaiserin Elisabeth huldigen lassen. Aber in der Stadt Rantz gab es noch aufrechte Männer. Einer von diesen war der Konsistorialrat Professor und Hofprediger Dr. Daniel Heinrich Arnoldt.

Handel und Volkswirtschaft.

Kurzer Getreide-Berichtsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 25. bis 31. August 1914. Seit der Einführung ermäßigter Frachttarife für Getreide hat sich zwischen dem Osten und dem Westen des Reiches ein recht lebhaftes Geschäft herausgebildet, indes macht sich der Mangel an Säcken nach wie vor empfindlich bemerkbar, auch ist die Beschaffung von Eisenbahnwaggons neuerdings wieder schwieriger geworden.

Table with 4 columns: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Rows for Berlin, Königsberg i. Pr., Danzig, Stettin, Posen, Breslau, Rostock, Hamburg, Leipzig, Dresden.

Obstmarktbericht vom 1. September 1914.

(Mitteltung der Vermittlungsstelle des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen in Dresden-A., Sidonienstraße 14.) Die Obstsorten waren auch in diesen Tagen sehr groß. Äpfel wurden meistens in unreifem Zustande angeboten und gute Sorten auf den Markt gebracht.

nichts wissen wollten. Arnoldt entging dem Transport nach Sibirien nur dadurch, daß der russische Gouverneur von Korff ihm wohlwollte. Er erhielt indes Stubenarrest und den Befehl, von der Kanzel herab Abbitte zu leisten.

Buntes Wesel.

Der Löwe und die drei Tiger. Ein Leser erinnert an eine Fabel, die der alte Gleim zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Bewunderung Friedrichs des Großen gedichtet hat, und meint: Die Fabel entspricht dem, was wir heute erlebt haben, im Anfange (und hoffentlich auch im Schluß) so auffallend, als ob das Gedicht jetzt gedichtet sei.

Ein Löwe schlummerte. Die Sorge für sein Reich, und seiner Völker Ruh, ließ ihn nicht ruhig schlafen; er lag wie auf den Sprung, gefaßt auf jeden Streich, die Feinde seines Reichs zu schlagen und zu strafen. Drei Tiger sahen ihn. Der eine sprach: 'Seht da! Das ist der Augenblick, den Feind zu überfallen, der uns zu mächtig ist, sein Reich gebt uns allen, wir teilen's unter uns.'

lauden und Pfirschen. Die Preise stiegen in Dresden sich für 50 Kilo wie folgt:

- Birnen, Reischbirnen 6-8 M., Petersbirnen 8-10 M., Williams Christbirnen 14-25 M., N. frühste Birnen-sorten 5-6 M., Clapps Viehling 14-16 M.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehmarkt zu Dresden am 3. September 1914. Auftrieb: 328 Rinder und zwar 128 Ochsen und 200 Kühe, 33 Kalben und 2 Röhre, 547 Schafe, 254 Schweine, 2050 Schweine, zusammen 3125 Tiere.

Table with 4 columns: Gattung und Bezeichnung, Schlachtgewicht, Lebendgewicht, Preis. Rows for Ochsen, Kühe, Kalben, Röhre, Ferkel, Rinder, Schafe, Schweine.

NB. Ausnahmepreise über Notz. Beschäftigung bei Rindern flott, Schweinen langsam. Unverkäuflich 2 Bullen, 2 Röhre, 45 Schweine.

bekam den andern nur mit einer Mau zu pöden. Der dritte nahm die Flucht, und nämete im Flieh'n den Löwen flug, trieb ein Gespötte mit dem Bertumbeten, der trabend neben her, oft wiederholte: 'Wir hätten ihn, wenn er den Angriff abgewartet hätte.'

Die jüngsten deutschen Soldaten. Verschiedene deutsche Kriegsfreiwillige, die wegen guter körperlicher Entwicklung angenommen wurden, sind nur wenig über oder sogar etwas unter 16 Jahre alt.

Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken... An das bekannte Bibelwort aus Matthäus 25, 33 wird man - so lesen wir in der 'Frankf. Ztg.' - wohl erinnert, wenn man von der klugen Rüstung hört, die ein Heidelberger Professor dieser Tage unter den Damen hielt, die sich zur Verwundetenpflege gemeldet hatten, und denen er Unterricht erteilen sollte.

Kriegs-Humor.

Sie weiß es. Mein vierjähriges Töchterchen betet abends für unsere Soldaten und ihren Sieg. Das ältere Schwesterchen meint, das selbe beteten auch die kleinen Mädchen in Frankreich für ihre Soldaten.

Die nötige Bettstüwe. Schlag auf Schlag sind tagüber die Schlachtmächter, von Ost und West eingetroffen, und begeistert wird der Erfolg des Tages abends auf der Straße erdriert. Da meint ein schon erkrankter 'Schlachtkammeler', gähnend nach der Uhr sehend: 'Na, Rinder, jetzt war ich bloß noch zwei Siege ab, und dann aber schlammig ins Bett!'